

Wiemeleer Dampfboot.

№ 180.

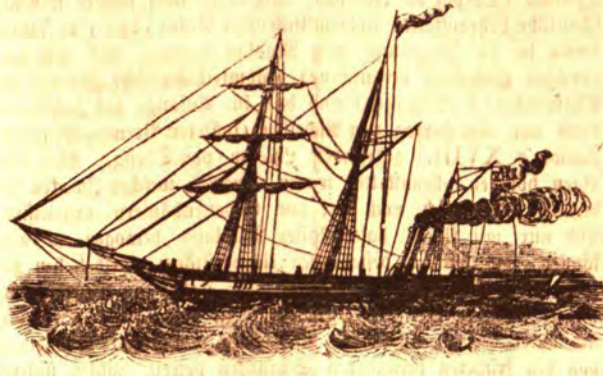
1875.

Donnerstag.

den 5. August.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonntagen u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prämmerando 3 Mark,
mit Votenlobn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 5., Vorm. 9 Uhr, Polangenstr. 25/27 Verkauf von Bau- und Brennholz; 11 Uhr, im Hasenbau-Bureau Verkauf von leeren Cementfässern; Nachm. 4 Uhr, im Holländischen Leopardenpeicher Verkauf von Celler-Salz.

Wie Frankreich ultramontan geworden ist.

„Alles kehrt wieder,“ sagen die Frommen und die Frömm-
ler; „Frankreich wird auch in den Schoß der Kirche, deren
Ältester Sohn es ist, zurückkehren.“ — „Sie galvanisiren
Leichen,“ sagen die Freidenker Die Gesinnungslosen und
Denkfaulen aber meinen: „Fügen wir uns der Tagesströmung.
Wird der Wind sich wenden, so wenden wir uns mit.“ Frank-
reich wird, und nicht mit Unrecht, beschuldigt, daß es die Welt
außerhalb seiner Grenzpfähle nicht kenne, und Frankreich selbst
wird doch meist verkannt. „Frankreich ist bigott, die Ultra-
montanen haben da ihr Brutnest,“ so hört und liest man in
Deutschland. „Das Frankreich der Revolution hat seine Prin-
cipien noch immer nicht verleugnet,“ schreiben die liberalen
Französischen Blätter, und sie haben beide Recht — und Un-
recht. Der clericalen, der brigotten Elemente sind in Frank-
reich außerordentlich viele, die freidenkernden, die freisinnigen
Elemente aber sind ebenfalls sehr zahlreich. Aber jeder ge-
gebene Raum wird benützt, um die Position des Clerus zu ver-
stärken, alle Elemente werden herangezogen; sie müssen, bewußt
oder unbewußt, für oder gegen sich selbst, immer aber zum
Vortheil derer im Vatican kämpfen, die dafür Sorge tragen,
daß jeder Sieg publicirt oder mit Stillhschweigen übergegangen
werde, je nachdem es ihren Zwecken taugt. Die Freidenker
lassen die Dinge gehen, wie sie eben von selbst kommen. Sie
verlassen sich auf die Macht der Thatsachen, auf den Geist
der Zeit.

Das weibliche Geschlecht ist in Frankreich zumeist und
größtentheils dem clericalen Einflusse anheimgegeben. Die
Frauen der höheren Schichten waren immer bigott, selbst zur
Zeit als sich noch die gepuderten Abbés in ihren Voudoirs
herumtummelten. Ihre beinahe klösterliche Erziehung auch in
den Laienanstalten trägt dazu am meisten bei. Auch giebt
das kirchliche Leben nicht minder Gelegenheit, Geschmack und
Geist nach einer gewissen Richtung hin einzufallen zu können,
und dies sogar zu einer Zeit und in Jahren, wo bereits die
Königinnen der Salons abdanken müssen und die Augenferne
nicht mehr Object der Dperngucker sind. Kann man
nicht mehr im Ballsaale glänzen, so kann man es noch immer
in geistlichen Confraternitäten, in einer Gesellschaft zur Be-
lehrung der Heiden und zur Vesserung verwahrloster Kinder.

Das wohlhabende Bürgertum, welches heute mit der
Aristokratie in eine Linie gerückt ist, läßt seine Kinder in
gleicher Weise erziehen, wie diese es einst gethan und noch
thut. Die Lebensweise in der Familie, die Erziehung der
Kinder fern vom elterlichen Hause, der Hang der Männer zum
Planiren muß überdies dem Gewissensrathe Thür und Thor
öffnen, wobei nicht zu leugnen ist, daß der heutige franzö-
sische Clerus sehr auf Sittenreinheit hält. Das weiche Frauen-
gemüth sucht ja gern in den Kirchenräumen Trost, besonders
wenn fürchterliche Leiden, wie die letzten Kriege, Mütter und
Frauenherzen schwer heimsuchten.

Der Bauer hält allerdings große Stücke auf seinen
guten Pfarrer, aber er mißtraut ihm nichtsbestoweniger, be-
sonders wenn er legitimistischen Einfluß wittert. Die Feudal-
rechte kennt der heutige Bauer zwar nur vom Hörensagen,
aber das genügt ihm, um zu fürchten, daß mit dem alten
Königthum und der alten geistlichen Gewalt auch Zehent und
Handleistungen wiederkehren könnten. Nicht die Städte, das
Landvolk war es, dessen Haltung Bedenken einflößt, als die
Versammlung in Versailles nahe daran war, Heinrich V. zu-
rückzurufen.

Die Bourgeoisie, leichtlebzig und ohne Tiefe des Gefühls
ist gegen Religion wie gegen so manche andere Idee gleich-
giltig. Erwerben und Genießen sind die beiden Tagesrichtun-
gen. Mögen die Kinder zu den Jesuiten in die Schule
gehen werden; mag die Frau Kerzen spenden und für Wohl-
fahrten schwärmen, darum kümmern sich die Männer wenig,
wenn nur sparsam gewirksam und tüchtig geschafft wird,
und da können die Väter mit Recht auf die Hilfe der Mutter
rechnen. Schriftsteller und Gelehrte suchen dem freien Gedan-
ken noch immer die Gasse offen zu halten, aber auch sie ha-
ben während des zweiten Empire oft dem Clerus die Hand
gereicht, der sich mit der liberalen Opposition ebenso wie mit
den kaiserlichen gut verhielt, um, von beiden Seiten gekräftigt
über beide hinweggehen zu können. Der Clerus kann auf
dem platten Lande und in den Städten auf die Wahlen gro-

ßen Einfluß nehmen, dort auf die Männer, hier auf die
Frauen. Der Bauer wird seinem Seelsorger gern zu Ge-
fallen wählen, wenn er keinen feudalen Hintergrund sieht.
Die Bonapartisten wissen dieses Moment wohl auszubenten.
In den Städten werden hingegen die Frauen wohl auf die
indifferenten Männer zu wirken verstehen. Wer nicht seines
Einflusses auf die Massen, auf die bloß arbeitenden Klassen
sicher ist, sucht daher mit dem Clerus seinen Frieden zu ma-
chen, und warum sollte er da nicht dafür stimmen, daß auch
das öffentliche Gebet in der Verfassung stehe? Der Prinzipien-
reiterei steht in der Kammer wie im Lande eine Majorität
der Prinzipienlosigkeit gegenüber, daß der Sieg der ewig wach-
sam, ermüden vaticanischen Partei nur allzu begreiflich
ist. Warum soll man Handel mit seiner Frau haben, seine
Kunden verschrecken, seine Wähler verstümmen? So raisonnirt
die Gleichgültigkeit, und jedes dem Clerus genehme
Amendement wird in der National-Versammlung durchgesetzt.

Nur in der Arbeiter-Bevölkerung haben die Clericalen
bisher keinen Boden gefunden. Alle Versuche, da durchzu-
dringen, sind bisher gescheitert. Die Gleichheitsidee ist es,
welche hier den ersten Rang einnimmt. Der Arbeiter ist
zum Bewußtsein seines Eigenwerthes gelangt, und der Mann,
der ihm von vornherein als ein Wesen anderer Art, von
einer höheren Eingebung geleitet, nach anderer Regel lebend
entgegentritt, stößt ihn ab, hat keinen Einfluß auf ihn. Wo
die Arbeiter bei den Wahlen ein gewichtig Wort mitzureden
haben, wird nicht leicht ein Kömmling, ein Pfaffenbiener durch-
bringen. Der Versuch, im Centrum des Pariser Arbeitervier-
tels der geistlichen Propaganda einen Mittelpunkt zu schaffen,
ist oft gemacht worden, immer vergeblich.

In der aus diesen leicht beweglichen Elementen zusam-
mengelegten Französischen Gesellschaft wird bald das eine
bald das andere auf die Oberfläche gehoben, und Frankreich
erscheint nach der Strömung, die Oberwasser hat, in einer
andern politischen oder religiösen Färbung. Einst glaubte
man die Franzosen auf Gloire veressen, heute scheint Erwerb
und Genießen ihre einzige Leidenschaft. Unter Ludwig
Napoleons galt ihnen Freiheit gar nichts, und so wird denn
in demselben Lande, das einst die Tollheit mit der Göttin
der Vernunft trieb, ein religiöser Spul getrieben, wie ihn
selbst das alte Königthum kaum geduldet hätte.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 2. August. Seit langem ist aus dem
Schooße einer städtischen Körperschaft keine so befremdende und
anstößige Kundgebung hervorgegangen, als dieser Tage aus
Münster, dem Horte des Weltspätischen Ultramontanismus.
Dem Manne, der vor allen anderen Deutschen Bischöfen als
der Vorkämpfer des Jesuitismus in seiner fanatischsten und
unpatriotischsten Gestalt dasthet, entblödet sich eine gesammte
Stadtvertretung in einem Altpreussischen Kernland nicht, in
corpore ihre allerunterthänigsten Glückwünsche zu Füßen zu
legen und des Himmels Segen zur Fortsetzung des „wahr-
haft apostolischen Wirkens“ auf sein Haupt herabzulassen.
Kann man sich einen ärgeren Mißbrauch mit einer amtlichen
Stellung denken, als wenn Bischöfen, deren einziger Zweck
und Beruf die Wahrung städtischer Interessen ist, in ihrer
offiziellen Stellung an dem politischen Parteilampfe des Ta-
ges theilnehmen und das Gewicht ihrer obrigkeitlichen Auto-
rität zu Gunsten eines Mannes wie Ketteler in die Waags-
schale legen? Wir constatiren in dem Vorgange ein neues
Zeugniß, wie sehr die ultramontane Agitation die einfachsten
Grundzüge von Pflicht, Anstand und Zucht untergräbt und
vernichtet.

* Nach einer in verschiedenen Blättern verbreiteten Mitthei-
lung stände binnen Kurzem in Mecklenburg ein Regierungs-
wechsel zu erwarten, indem der Ministerpräsident Graf Bass-
witz durch den Dessauischen Minister von Parisch ersetzt wer-
den würde. Es wird damit die Hoffnung verknüpft, daß die
unleiblichen Verfassungszustände, welche zur Zeit in Meck-
lenburg herrschen, endlich einer zeitgemäßen Reform entgegenge-
führt werden. Denn es ist bekannt, daß die unausgesetzten
Bemühungen um Vesserung der Verfassungszustände und Her-
stellung des inneren Friedens vorzugsweise an dem starren
feudalen Sinn des Herrn v. Basswitz gescheitert sind, wäh-
rend man dem als Nachfolger genannten Manne, bei gut
conservativer Gesinnung, doch den Willen und die Neigung
zuschreibt, zu einem Ausgleich zwischen den feudalen Ansprüchen
und den liberalen Forderungen die Hand zu bieten. Vor
seinerigen Wochen verlautete, daß von Berlin aus ein freund-
schaftlicher Druck auf die Mecklenburgische Regierung gesü-

bet worden sei, um dieselbe zu bewegen, eine entgegenkommende
Haltung in der Verfassungsfrage anzunehmen und das Ihrige
zu thun, damit diese Angelegenheit nicht auf jedem Reichstag
aufregende Verhandlungen herbeiführe. Auf die Dauer würde
der Bundesrath doch nicht, wie bisher, in der Lage sein, den
Klagen der Mecklenburgischen Volksvertreter und dem in wieder-
holten Resolutionen niedergelegten einmüthigen Willen der
liberalen Parteien das Ohr zu verschließen. Diese Vorstel-
lungen sollen jetzt, wenn die in Rede stehende Zeitungsnotiz
richtig ist, erneuert worden sein und wirklich zu dem Ent-
schluß einer Aenderung des Regierungssystems geführt haben.
Es wir abzuwarten sein, ob sich die Nachricht bestätigt. Das
Gegentheil wäre sehr bedauerlich und würde der Forderung,
daß das Reich die Mecklenburgische Verfassungsfrage ordne,
welche die Landesregierung nicht den Willen und die Fähig-
keit habe zu ordnen, erneuten und verstärkten Nachdruck
geben.

* Die katholische General-Versammlung Deutschlands
wird durch deren Commissar Fürsten Karl zu Löwenstein auf
den 1. bis 4. September nach Freiburg im Breisgau einbe-
rufen, weil in München, wo sie stattfinden sollte, die Versam-
mlung nicht zu befeitigender Hindernisse wegen nicht abgehalten
werden kann. Die Veranstalter sagen nicht, welche Hindernisse
eigentlich eingetreten sind, allein sie sind der Ansicht, daß alle
aufrichtigen Glieder der Kirche zahlreich erscheinen werden.
Gewünscht werden nur entschiedene Katholiken, namentlich Mit-
glieder von Vereinen. Uebrigens ist diese General-Versammlung
nicht neueren Datums, sondern zuerst vor 23 Jahren gehalten
worden.

* Dem Pariser „Univers“ wird aus München berich-
tet, daß die Führung der „Bayerischen“ Partei den Händen
Jörgs entzogen und denjenigen des Domherrn Molitor in
Speyer übertragen werden solle. Ueber die beiden in Rede
stehenden Persönlichkeiten erhält die „Nat. Ztg.“ auch München
folgende hinreichend orientirende Charakteristik. Dr. Jörg ist
zwar durchaus nicht in erster Linie Bayerischer Patriot, son-
dern vor allem großpreussischer Preußenhasser und — in dem
mißverstandenen Sinne des Wortes — „Föderalist“, aber da-
neben eher ein Freund als ein Gegner der Staatsautorität
und trotz oder wegen eines gewissen Kathedroclatismus im
ganzen wirklich ein konservativer Mann; dagegen scheint der
Domcapitular Molitor nach allen Berichten noch weit mehr
„Staatsfeind“ als „Reichsfeind“, ein leidenschaftlicher Anhän-
ger jener mittelalterlichen Weltordnung, in welcher der Papst
und die Bischöfe das meiste, die Fürsten wenig und das Volk
nichts bedeutete, mit einem Worte, ein ebenso fanatischer als
begabter Vorkämpfer der durch etwas Kaplanspublicität ver-
edelten und modernisirten neuen Theokratie zu sein.

Swinemünde, 28. Juli. Der von Stettin kommende
Englische Schraubendampfer „Milo“ hat den einkommenden
Englischen Schraubendampfer „Lady Catherine“ in den Grund
gerannt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Posen, 31. Juli. Der Vikar Gnn, früher in Kostryn,
ist, wie die „P. Z.“ meldet, dringend verdächtig, am 11. April
zu Kwidz die Excommunication des Propstes Rik von Kähme
verklündet zu haben und wird gegenwärtig vom Staatsanwalt
in Meseritz steckbrieflich verfolgt.

Deuthen D.-S., 29. Juli. Durch einzelne Erkrankungen
und Todesfälle in Folge der Cholera hat sich die königliche
Regierung veranlaßt gesehen, die Wallfahrten zu untersagen,
um die Verschleppung dieser Krankheit durch die Wallfahrer
zu verhindern. Zu den Wallfahrten nach Rugland erhält
kein Preussischer Unterthan mehr einen Halbpaf.

Breslau, 31. Juli. Der freie Standesherr L. Graf
Schaffgotsch ist von Sr. Majestät dem Kaiser und König in
den mit dem Besitze von Rynast seit länger als 400 Jahren
verbundenen Erbämtern eines Erblandhofmeisters in Schlessen
und Erbhofrichters der Fürstenthümer Schweidnitz und Janer
bestätigt worden.

Patschkau, 30. Juli. Aus Anlaß des von der königl.
Regierung zu Oppeln befristeten Projectes der Einführung
der Simultanschule fand am 27. d. eine Sitzung der Stadt-
verordneten behufs Beschlußfassung statt. Magistrat und Schu-
lendeputation hatten sich für Einführung der Simultanschule
ausgesprochen, das Collegium der Stadtverordneten lehnte das
Project indeß bei geheimer Abstimmung mit 11 gegen 4.
Stimmen ab.

Goslar, 30. Juli. Kaiser Wilhelm wird, wie die
G. Kr. Z. meldet, am 15. f. M. zur Befichtigung des Kaiser-
hauses hier eintreffen. Die Ankunft soll auf 11 1/2 Uhr
Morgens, die Abreise gegen 1 Uhr Nachmittags festgesetzt
sein. Bekanntlich reist der Kaiser am 15. August nach Det-

molb, um der Tags darauf auf der Grotenburg stattfindenden Feier der Enthüllung des Hermannsdenkmals beizuwohnen. Die Reise führt über Böhmen, von wo aus ein Extrazug den ohne Gast nach hier führen wird.

Oesterreich.

Wien, 31. Juli. Also runde neun Millionen wird der Kriegsminister mehr verlangen, und die Delegationen mügen zusehen, wie sie sich dieser Forderung gegenüber stellen und ob sie entweder mit der Regierung oder mit der öffentlichen Meinung anbinden wollen. Die Steuerausweise der letzten Monate sind diesseit der Leisha nicht gut, jenseit derselben aber geradezu schlimm, und wenn die Ernte schlecht ausfällt, so wird der Winter noch üblere Zeichen der Zeit ergeben. Mit der Uchatius-Kanone zumal würden die Delegationen wenig Federlebens machen, wenn es richtig ist, daß die Vorzüge der Bronzekanone nur der jetzigen Waffe gelten, der Gußstahlanone gegenüber jedoch sehr fraglich sind. Immerhin werden die Delegationen wohl thun, wenn sie die Anschaffung einer wirklich guten Artilleriewaffe verlangen und die Unkosten dann auf mehrere Budgets verteilen. Die Stahlbronzekanone spielt bis jetzt noch die Rolle einer komischen Figur, die noch komischer durch den Eifer gewisser Blätter wird, mit dem sie sich für die Stahlbronze begeistert zeigen.

Lemberg, 31. Juli. Dziennik theilt die Statuten einer neuen Jesuiten-Bruderschaft mit, welche mittels weiblicher Mitglieder auf die Familien zu wirken bezweckt. Das Blatt will durch Zufall in den Besitz dieses Statuts gelangt sein.

Rußland.

St. Petersburg, 31. Juli. [Special-Correspondenz.] In der That scheint es, als ob die gute Meinung über die Friedensliebe und vor allen Dingen über die Durchsichtigkeit der Russischen Politik seit den beiden letzten Jahren gewachsen wäre, denn bei der ersten Nachricht von örtlichen Unruhen in der Herzegowina war man hier vollständig darauf gefaßt, sofort in der ganzen Europäischen Presse Anklagen gegen Russische Intriguen, Russische Aufwiegelungs-Agenten und jenen bekannten mit Gold beladenen Esel aufzutragen zu sehen, dem ja, nach orientalischer Tradition kein Festungskommandant zu widerstehen vermag. Diesmal haben wir noch nichts von dergleichen bisher gewohnheitsmäßigen Anschuldigungen gelesen. Früher vollzog sich in Constantinopel kein Ministerwechsel, oder fand keine Packträgerprügelei in Pera statt, wurde kein Mädchen in den schwarzen Bergen geraubt, oder in der Serbischen Stupschina keine antitürkische Rede gehalten, ohne daß Rußland daran schuld war, Fürst Gortschakoff die Hand mit im Spiele hatte u. s. w. Der Menschitoffische Paletot mit sammt jener verhängnisvollen Reiterpeitsche spukten fort und fort und beunruhigten sämtliche Europäische Reaktionsbureaus. Die Meinung Europa's von der Russischen Politik ist überhaupt eine bessere geworden. Glücklicherweise ist die Herzegowina kein nur mittelbar von der Türkei abhängiges, in sich national-religiös oder administrativ abgeschlossenes Land, sondern eine unmittelbare türkische Provinz, die mit den beliaten Unterscheidungen zwischen Souveränität und Souveränität nicht das Geringste zu schaffen hat, deren christliche Bewohner den türkischen Behörden, den türkischen Truppen und den in ihrer Mitte angehebelten Türken eben so spinnenseind sind, wie die Christen, Slaven oder Griechen, der mittelbaren Fürstenthümer, in denen jene Souveränitäts- und Souveränitätsunterschiede so haarförmig und mit so vielem Selbstgefühl gemacht werden. Niemand — etwa Oesterreich-Ungarn ausgenommen — kennt die dortigen Herren der Schöpfung so genau, als wir Russen; aber auch sie wollen eigentlich keine andere politische Bekanntschaft haben, als Rußland und Russen. Es ist das noch eine Reminiscenz aus unsrer Kisseleffschen Verwaltung der beiden Donaufürstenthümer Moldau und Wallachei, welche bis tief in Bosnien hinein in gutem Andenken steht. Jede Schlägerei, jede Gewaltthat, jede Streitigkeit zwischen den dortigen Slaven und Türken nimmt leider sofort einen fanatischen-religiösen Charakter an und scheiden sich die Streitenden stets in Muhamedaner und Christen. Sehr bald werden wir hören, daß dies auch in diesem Augenblicke wieder der Grundton des Zerwürfnisses ist. Ganz Ähnliches ist schon zu oft im Sande verlaufen, als daß man nicht dasselbe von dieser Abgabeverweigerung voraussetzen sollte, und wenn die offenen Pulverfässer Rumänien, Serbien und Montenegro nicht dicht daneben ständen, die umherprühenden Funken aber nun einmal nicht zu kontrolliren sind, so können sich allerdings auch ernsthaftere Verwickelungen ergeben. Zunächst ist der Charakter der Herzegowina als türkischer Provinz und auf keine Weise in irgend einer directen Verbindung mit dem Auslande, ein vortrefflicher paratonnerre und nicht minder wichtig ist das Vorhandensein des Dreikaiserbündnisses, von welchem Jedermann wenigstens das Eine ganz bestimmt weiß, daß keiner der drei Kaiser den Krieg wolle. Ständen dort irgendwie bedeutende Handelsinteressen auf dem Spiele, so würde Großbritannien vielleicht ein Wort mitreden wollen, aber die ganze Herzegowina stößt mit kaum einer Meile Breite an das Adriatische Meer und Englische Boaren haben dort nicht auf Absatz zu rechnen. Hier wird der ganze Vorgang, trotz des so glänzenden Apparats von vier Compagnien, welche eine strategische Umgehung gemacht, — trotz mehrerer Todten und Verwundeten, — u. s. w. mit großer Gleichgültigkeit betrachtet, weil man überzeugt ist, daß unsere Regierung eben keinen Krieg will und alles Mögliche thut, um den türkischen Nachbarn nicht auch noch äußere Verlegenheiten zu den schon reichlich genug vorhandenen inneren zu bereiten. Und gerade in einem solchen Augenblicke, wo die fanatische Feindschaft der Türken gegen alles Christliche wieder einmal in ihrer vollen Kraft zum Vorschein kommt, ziehen einige unsrer alten Deutschen Kolonien aus Bessarabien nach der türkischen Dobrubitsa, um sich dort anzusiedeln und der allgemeinen

Verpflichtung zu entgehen. Man weiß wirklich nicht, soll man über den dazu gewählten Zeitpunkt lächeln, oder die Unglücklichen bedauern, die sich lieber unter Muhamedanern ansiedeln, als ihre Kinder in der Russischen Armee dienen lassen wollen.

Bis zum Jahre 1855 besaß Rußland sieben Universitäten, fünf Russische (Petersburg, Moskau, Kiew, Kasan und Charkow), eine Schwedische (Helsingfors in Finnland) und eine Deutsche (Dorpat in Livland); außerdem zwei höhere wissenschaftliche Lehranstalten nicht-militärischer Natur, das (im Jahre 1864 in die Umgebung von Moskau verlegte und mit der dortigen Hochschule verbundene) landwirthschaftliche Institut zu Choreschowsk (Litthauen) und das im Anfange des Jahrhunderts vor dem Herzog von Richelieu (späteren Premier-Minister Ludwig's XVIII.) gegründete Lyceum von Odessa. Alle übrigen höheren Lehranstalten waren, einerlei, welchen Zwecken sie dienten, militärisch nach Art von Cadettenhäusern organisiert, und nur mit Mühe hatte Kaiser Nikolaus bewegen werden können, die einmal bestehenden Universitäten fortbestehen zu lassen und sich mit Beschränkung der Zahl der Studirenden auf je dreihundert für jede Hochschule zu begnügen. Das hat sich unter der gegenwärtigen Regierung vollständig verändert; von den früheren beengenden Schranken befreit, zählen unsere größeren Universitäten ihre Schüler nach Tausenden, die kleineren nach vielen Hunderten. Zu den fünf alten Russischredenden Hochschulen sind zwei neue, Odessa und Warschau gekommen. Im nächsten Jahre sollen zwei neue Hochschulen, eine für Sibirien, die andere für Litthauen, errichtet werden. In Wilna bestand bis zum Jahre 1830 eine stark besuchte, wesentlich von Polen und Polnisch-litthauern frequentirte Akademie mit Polnisch-katholischen Lehrern (u. A. war der berühmte Dichter Adam Mickewitsch eine Zeit lang in Wilna Professor der Literaturgeschichte), wurde indessen als Mitschuldige der zweiten Revolution aufgehoben und nicht wieder hergestellt. Die selbstverständlich Russische neue Hochschule wird nicht, wie erwartet, nach Wilna, dem Sitz des General-Gouverneurs und des Censors, sondern nach Pologz verlegt werden, wenn es nur gelingt, die nöthigen Kräfte aufzutreiben. An diesen herrscht auch auf den bestehenden Universitäten so bitterer Mangel, daß durchschnittlich ein Drittel aller Russischen Katheder (insbesondere die Lehrstühle für Jurisprudenz, Philosophie, Volkswirtschaft und klassische Sprachen) unbesetzt ist und die wichtigsten Vorlesungen häufig von blutjungen „stellvertretend angestellten“ Dozenten besorgt werden müssen.

Frankreich.

Paris, 31. Juli. [Special-Correspondenz.] Wie die „Patrie“ erfährt, will England in nächster Zeit officiell erklären, daß es sich nicht mehr von den Bestimmungen des Pariser Vertrages von 1856, so weit sie das Seekriegsrecht betreffen, für gebunden erachte. Rußland habe, so sollen die Ausführungen des Cabinets von St. James lauten, im Jahre 1870 nicht geögert aus den Ereignissen den Nutzen zu ziehen, daß es aus eigener Machtvollkommenheit die Klauseln des Vertrages von 1856, welche ihm unbecquem waren, für ungültig erklärte, auch hätten die Vereinigten Staaten die maritimen Bestimmungen des Kongresses niemals acceptiren wollen. Dieser Vorgang Rußlands und Amerikas paralysire im Falle eines Krieges die Kräfte der Flotte. Das Foreign-Office müsse daher ebenfalls einzelne Bestimmungen des Vertrages für null und nichtig erklären und werde an dem Rechte festhalten, während eines Krieges Kaper auszurüsten. Diese Nachricht ist um so wahrscheinlicher, als eine ähnliche Erklärung von Seiten des Ministeriums im Englischen Parlamente abgegeben worden ist. — Die Theilnahme Frankreichs an den internationalen Egyptischen Tribunalen ist wieder auf unbestimmte Zeit verschoben; die bezügliche Vorlage, welche der Minister des Aeußern als eine dringliche behandelt wissen wollte, wird in der laufenden Session nicht mehr zur Erledigung gelangen. Diese Frage ist nicht allein deshalb von Wichtigkeit, weil sie tief einschneidende materielle Interessen von Tausenden von Franzosen im Auslande berührt, sondern auch deshalb, weil sie diplomatische Verwickelungen mit sich bringen muß. Die Stellung Frankreichs zu den andern Mächten und zur Aegyptischen Regierung in Bezug auf die neue Gerichtsbarkeit ist eine sehr prekläre. Frankreich will den Status quo vollständig aufrecht erhalten und daher erlangen, daß bei Streitfällen zwischen Franzosen und Angehörigen anderer Nationalitäten die alten Konsulatsgerichte weiter fungiren sollen. Ein solches Vorgehen werden aber die anderen Mächte nicht zulassen dürfen, weil es einen Vertragsbruch gegenüber der Aegyptischen Regierung involviren würde. Denn durch die Annahme der Reform würde der Grundsatz firirt, daß die sogenannten Proces mistes, das ist Streitigkeiten zwischen Bürgern verschiedener Staaten, ausschließlich durch die neuen Tribunale zu entscheiden sind, während die Konsulatsgerichte bloß über Prozesse zwischen Angehörigen derselben Nationalität Recht sprechen dürfen. Abgesehen davon, müßte das von den Franzosen beabsichtigte Vorgehen die gegenwärtige Verwirrung in der Rechtspflege in Permanenz erhalten, da die alten Mandäer, insbesondere die Cession von Forderungen an Franzosen behufs Umgehung der neuen Tribunale, nach wie vor an der Tagesordnung wären. Nach dem Vertrage mit der Aegyptischen Regierung müssen die Mächte den Consulaten auftragen, daß sie alle Klagen von Franzosen wegen Inkompetenz abweisen. Natürlich würden dann die Französischen Consulate Reciprocität oder, von ihrem Standpunkte aus, gar Retention üben und keine Klagen eines Nicht-Franzosen gegen einen Franzosen annehmen. Daraus ergibt sich der Zustand, daß die Franzosen ganz isolirt dastehen und gegen keinen Europäer Ansprüche werden durchsetzen können, während die anderen Europäer sich hüten werden, mit Franzosen Geschäfte zu machen. Diesen Zustand, welcher den ganzen Französischen Handel und finanziellen Verkehr gefährdet, werden die Franzosen um göglich lange auszuhalten in der Lage sein und es ist somit in andern Mäch-

ten anheimgestellt, Frankreich über kurz oder lang indirect zur Annahme der Reform bewegen.

England.

Um Bohrversuche Behufs des Tunnelbaues unter dem Kermelcanal zu ermöglichen, bewilligte die nach Dover führende Eisenbahn einen Beitrag von 20,000 £. Es geschah dies nicht ohne Widerspruch einiger Actionäre, von denen gar viele Zweifel hegen, ob der Tunnel, wenn er fertig werden sollte, sich je bezahlt machen könnte. — Dr. Bogel, Director der neuen Berliner Sonnenwarte, befindet sich zur Zeit hier in wissenschaftlichen Zwecken. — Im nordatlantischen Meere stieß man in den letzten Wochen auf ungewöhnlich viele Eisberge, und die Nebel in Labrador und Neufundland waren zu gleicher Zeit von ungewöhnlicher Häufigkeit und Dichtigkeit. Polarfahrer jedoch behaupten, daß diese scheinbar schlimmen Wettererscheinungen durchaus nicht als böse Anzeichen für die unterwegs befindliche Nordpolarpedition zu betrachten seien. Auch das Wochenblatt „Nature“ ist der Ansicht, daß die große Anzahl von Ueberschwemmungen, welche in diesem Jahre auf dem Festlande vorkamen, nicht bloß dem raschen Schmelzen des Eises in den Gebirgen, sondern auch der rücksichtslosen Ausrodung der Wälder zugeschrieben werden müsse. Durch Wälder werde nicht allein das Wasser gleichmäßiger vertheilt und das allzurasche Schmelzen von Schnee und Eis verhindert, sondern auch das stürmische Herabströmen der oberflächlichen Gewässer von den Berggipfeln in die Tiefe gestaut.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. August. (Wochenübersicht der Preussischen Bank vom 31. Juli.) Activa: Metallbestand (der Bestand an coursfähigem, Deutschem Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Pfund fein zu 1392 Ml. berechnet) 552,997,000 (Abnahme 15,581,000) Ml., Bestand an Reichstassenscheinen 2,057,000 (Abnahme 391,000) Ml., Bestand an Noten anderer Banken 8,293,000 (Zunahme 1,675,000) Ml., Bestand an Wechseln 403,825,000 (Abnahme 9,329,000) Ml., Bestand an Lombardforderungen 51,885,000 (Zunahme 1,374,000) Ml., Bestand an Effecten 64,000 (Abnahme 7,000) Ml., Bestand an sonstigen Aktiven 38,072,000 (Zunahme 671,000) Ml. — Passiva: Das Grundkapital 65,720,000 Ml., der Reservefonds 18,000,000 Ml., der Betrag der umlaufenden Noten 788,297,000 (Abnahme 22,809,000) Ml., die sonstigen täglichen fälligen Verbindlichkeiten 46,755,000 (Abnahme 1,072,000) Ml., die an eine Kündigungfrist gebundenen Verbindlichkeiten 105,959,000 (Zunahme 1,664,000) Ml., die sonstigen Passiva 28,250,000 (Zunahme 1,487,000) Ml.

München, 2. August. Wie der „Bayerische Kurier“ meldet, wird Se. Majestät der Kaiser Wilhelm auf der Rückreise von Gastein am nächsten Sonnabend in Salzburg überuachten, am Sonntag, soweit bis jetzt bestimmt, über München nach Eger reisen, daselbst wieder überuachten und am Montag die Reise nach Berlin fortsetzen.

— 3. August. Die Mittheilung ultramontaner Blätter über eine dem Ministerium zugegangene Ermächtigung behufs Ausdehnung des Jesuitengesetzes auf andere Orden ist sicherem Vernehmen nach unbegründet.

Breslau, 2. August. Wie die „Schlesische Presse“ erfährt, hat auch der Großbechant der Grafschaft Glatz, Brand, auf die bezüglich seiner Vertheiligung an der Ausführung des Gesetzes über die Verwaltung des Vermögens der Römisch-katholischen Kirchengemeinden an ihn gerichtete Anfrage des Oberpräsidenten dieselbe zustimmende Erklärung abgegeben, wie der Fürstbischof Dr. Förster.

— Gutem Vernehmen nach wird den diesjährigen Herbstmanövern in Schlesien auch der König von Sachsen beiwohnen.

Bremen, 2. August. Die Generalversammlung des Vereins der Deutschen Eisenbahnverwaltungen saßte in ihrer heutigen Sitzung eine Anzahl von Beschlüssen, die Verbesserung des Güterverkehrs betreffend.

Stuttgart, 2. August. Bei dem heutigen Festbanket der Schützen brachte Kopp (Wien) einen Toast aus auf das unzertrennliche politische und geistige Band zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reiche. Darauf wurde die heute eingetroffene Ehrengabe Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm, ein prachtvoller Potal, unter enthusiastischen Kundgebungen vorgezeigt.

Wien, 2. August. Wie die heute zum ersten Male erschienene „Politische Correspondenz“ erfährt, sei zur Aufbringung der Mittel für die Beschaffung der neuen Geschütze die Aufnahme einer gemeinsamen Anleihe beider Reichshälften in Aussicht genommen. Durch eine solche werde die sofortige vollständige Neubewaffnung der Artillerie ermöglicht werden. Gleichzeitig werde es auf diese Weise gelingen, die erwachsenden Lasten den gegenwärtigen finanziellen Verhältnissen der beiden Monarchien entsprechend zu vertheilen. — Wie dieselbe Correspondenz meldet, hat der nunmehr hier eingetroffene Fürst Milan von Serbien seine Reise nur in einer Privatangelegenheit unternommen. Dies schließt indessen nicht aus, daß der Fürst die Gelegenheit benutze werde, um sich über die in hiesigen maßgebenden Kreisen hinsichtlich der jüngsten Vorgänge in der Herzegowina herrschenden Anschauungen zu informieren. Der Fürst wird acht Tage hier verweilen und sich alsdann nach Belgrad zurückgeben.

Lemberg, 3. August. Der Statthalter Galiziens, Graf Agenor Goluchowski, ist heute früh gestorben.

London, 3. August. [Unterhaus.] Die Regierungsvorlage über die Kauffahrteischiffahrt passirte die Comiteeberrathung. Ein Zusatz bestimmt die Anbringung einer Ladungslinie seitens des Schiffseigentümers und auf dessen alleinige Verantwortung, ein zweiter verbietet die losen Getreideladungen, wo solche ein Drittel des Gesamtlastes übersteigen. Im Laufe der Debatten erklärten die Minister, die wirklichen Schwierigkeiten betreffen die von auswärtig einlaufenden Schiffe und müßten durch Einvernehmen mit den Regierungen des

Auslandes erbeigt werden. Die Dstsee komme hier übrigens nicht in Betracht.

Paris, 1. August. Der Geographische Congreß wurde heute im Beisein des Marschalls Mac Mahon, der Minister und sonstiger hohen Beamten mit großer Feierlichkeit eröffnet. Admiral La Roncière le Noury führte den Vorsitz. Der Marschall, die Minister wie alle Beamten waren in Civil, die fremden und die französischen Officiere, welche beim Congreß erschienen, waren dagegen in großer Uniform. Das diplomatische Corps, darunter Fürst Hohenlohe und Graf Apponyi, wohnte ebenfalls an.

Die heutige Note des officiellen Blattes, in welcher mehrere Zeitungen wegen ihrer sehr lebhaften Angriffe gegen die Regierung und deren einer befreundeten Regierung gegenüber verfolgten Politik verwarnt werden, ist gegen die ultramontane Presse gerichtet, die den Herzog von Decazes äußerst scharf angriß, weil er gestattete, daß die Missionen ihre Kanonen und ihr Kriegsgeschütz über französisches Gebiet nach dem Norden Spaniens brachten.

Bischof Dupanloup soll am 7. September als Belohnung für seine vollständige Unterwerfung unter die Jesuiten zum Cardinal ernannt werden. Das Univers enthält eine von dem äußerst ultramontanen Bischof von Versailles ausgehende Note, worin mitgeteilt wird, daß falls die Regierung das Abhängen des Domine salvum fac rempublicam in Kirchen wolle, sie sich an den Papst wenden müsse, damit er die Geistlichkeit dazu ermächtige. Napoleon III. habe sich ebenfalls an den Papst gewandt um sein Domine salvum fac Imperatorem zu erhalten.

Versailles, 2. August. Die Nationalversammlung nahm das Gesetz über den Canalbau an und genehmigte in dritter Lesung mit 559 gegen 73 Stimmen das Senatswahlgesetz. Bei der Discussion wurde Frankreich (Legitimist) wegen heftiger Angriffe gegen die Republik zur Ordnung gerufen. Ferner wurde beschlossen, morgen zwei Sitzungen und wenn nötig, auch Mittwoch eine Sitzung zu halten. Die Debatte beschloß definitiv, vor der Vertagung keine politische Debatte zu veranlassen.

3. August. Die Nationalversammlung genehmigte in ihrer heutigen Vormittagsitzung die Vorlage über den Beitritt zum Verner Postvertrag in erster Lesung debattelos und setzte dann die Budgetberatung fort.

Lyon, 3. August. Die Mitglieder der geheimen republikanischen Gesellschaft wurden heute verurtheilt. Die Strafen variiren zwischen dreimonatlichem Gefängniß und 50 Francs Geldstrafe.

Konstantinopel, 2. August. Ein kaiserlicher Hattumayn vom gestrigen Tage ordnet an, daß die Regierung unverzüglich den Bau der Kleinasiatischen Eisenbahnen insbesondere den der Linie nach Bagdad, in Angriff zu nehmen habe. Die Kosten würden vom Sultan übernommen werden.

Jmochi, 3. August. Nachrichten aus der Herzogovina bis zum 28. Juli bestätigen, daß die türkischen Truppen bei Nevesinje und anderwärts siegten. Die Entsendung des Bischofs von Mostar war erfolgreich; die meist katholische Bevölkerung des Distriktes Gabela lehrte auf friedlichem Wege zur Ruhe zurück. Die Straße nach Metkovich ist freigelegt.

Newyork, 2. August. In den Thaliederungen des Ohio sind in Folge anhaltenden Regens mehrere Flüsse über die Ufer getreten und haben das Land in beträchtlicher Ausdehnung überschwemmt. An vielen Orten ist die Ernte zerstört und die Eisenbahnverbindungen unterbrochen. Der Mississippi ist bei Memphis erheblich gestiegen. Es wird eine Ueberschwemmung der Baumwolldistrikte befürchtet. — Schatzsekretair Bristow hat für den Monat August d. J. den Verkauf von 5 Millionen Dollars in Gold angeordnet.

3. August. Die Staatsschuld hat im Juli um 1,294,000 Dollars abgenommen. Ultimo Juli war der Bestand des Staatsschatzes 68,942,000 Gold und 4,316,000 Papier. Die Regengüsse in den Weststaaten werden stärker und zahlreicher.

Pernambuco, 31. Juli. Aus Montevideo wird gemeldet, daß daselbst eine Neubildung des Ministeriums stattgefunden habe. Dasselbe ist wie folgt zusammengesetzt: Paravaja Minister des Innern, Andre Camas Finanzminister, Bustamente Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Latorne Kriegsminister.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 4. August. Die Gerüchte über den Rücktritt des Deutschen Botschafters in London, Graf Münster, sowie des Staats-Secretairs v. Bülow sind unbegründet. — Fürst Milan von Serbien wird der Intentionen des Drei-Kaiser-Bündnisses durch Beobachtung der Neutralität entsprechen.

Vocales.

Wir lesen in der „Volkszeitung“: Memel, 26. Juli. Bei einer militärischen Feldübungsübung einer Compagnie des hier garnisonirenden Infanterie-Regiments schwärmten die Soldaten durch die bestandenen Felder und ungemähten Wiesen des Gutsbesizers L. auf P. aus, was diesen veranlaßte, sich in Begleitung eines andern Gutsbesizers und Landwirthschaftlers an den betreffenden Compagnieführer, Hauptmann v. Z. zu wenden und ihn auf den erheblichen Schaden aufmerksam zu machen, der ihm zugefügt werde. Die Antwort des Hauptmanns lautete: Es sei recht sonderbar, ihm etwas bemerken zu wollen; Herr L. habe ihm Nichts bemerkbar zu machen, wenn er aber ferner mit ihm reden wolle, so möge er zuvörderst die Hand aus der Tasche und die Müge abnehmen, daß sei er so gewohnt, sonst stände er ihm gar nicht Rede, denn er sei königlicher Hauptmann. Nach dieser laut abgegebenen Antwort machte der Herr Hauptmann

mit seinem Pferde kehrt und marschirte mit seiner Compagnie abermals durch eine ungemähte Wiese des Gutsbesizers L. Letzterer wandte sich nun an den betreffenden Bataillonscommandeur und ersuchte denselben, den Hauptmann v. Z. zur Rücknahme seiner ungeziemenden Nebenbarten zu veranlassen, was der Herr Hauptmann indß mit dem Bemerkten verweigerte, er sei zu diesen Verfügungen präjudizirt worden. Wir hoffen indeß, daß die vorgelegte Behörde des Hauptmanns v. Z. dem Herrn bemerklich machen wird, daß auch ein königlich Preussischer Hauptmann das nicht außer Acht lassen darf, was man sonstwo unter Anstand versteht.

* Die Königl. Regierung läßt gegenwärtig in Hamburg ein neues Dampfboot in Stelle des am 10. Januar c. hier selbst gestrandeten Regierungs-Dampfers „v. b. Heydt“ bauen, welcher letztere bekanntlich im Nebel beim Einschleppen des Schooners „Louise Laura“ auf die Norddeiner Aulke und nebst Schooner strandete. Dieser neue Dampfer wird, wie die „Dtp. Zig“ erfahren hat, zum Beweise wohlwollender Erinnerungen an den verstorbenen Vaurath Vleck hier selbst den Namen: „Vleck“ führen.

* Die „D. Z.“ schreibt: Die Herstellung der Eisenbahnbrücken durch das Memelthal für die Bahnverbindung von Lissit nach Pogeegen bezüglich nach Memel ist in letzter Zeit ganz bedeutend fortgeschritten, weshalb, vorausgesetzt, daß allzu ungünstige Witterung den Fortgang der Arbeiten nicht aufhält, wohl angenommen werden kann, daß der zum 15. Oct. in Aussicht genommene Termin zur Eröffnung des Betriebes auf dieser Bahnstrecke inne gehalten wird. Die Brücke über den Memelstrom selbst ist nahezu vollendet; es wird bereits an dem letzten eisernen Gitterwerk zwischen zwei Strompfeilern gearbeitet und erübrigt nach dessen Vollendung nur noch die Aufstellung der Drehbrücke, welche im Interesse der Schifffahrt unvermeidlich gewesen ist. Die Brücken über die Uszlenkis und Kurmerszeris sind vollendet und haben die Belastungsproben bereits günstig bestanden. Bei diesen Brücken wird bereits am Anstrich der Eisenthelle gearbeitet. Die Memelbrücke mit ihren großartigen Strom- und Lafemattirten Landpfeilern, auf welchen der eiserne Oberbau in gewaltigen Parabeln bei 100 Meter Spannung ruht, macht einen gar imposanten Eindruck und geht den großen Eisenbahnbrücken unserer Provinz über die Weichsel bei Dirschau und Thorn weit voran, weshalb vorauszuweisen ist, daß mancher Sachkenner Zwecks Besichtigung der Brücke sich zu einer Reise nach Lissit entschließen wird. Die Memelbrücke ist bekanntlich unter specieller Leitung des Regierungs- und Vauraths Suche erbaut worden, welcher bereits die Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Thorn gebaut hat und dessen Thätigkeit sich demnach der Erbauung der dritten Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Graudenz für die Bahnstrecke Pasowitz-Graudenz-Zablonowo zuwenden wird.

* Wir erhalten eine lange Zuschrift bezüglich der angeblichen Mißhandlung und Verabreichung eines 15 jährigen Pensionärs, aus Lissit gebürtig, durch Schiffszungen. Der Einsender hat sich nicht genannt, denn die Unterschrift, Kapitän A., wie überhaupt die ganze Form des Schriftstückes sind wenig Zutrauen erweckend. Möge uns der Einsender seinen Namen nennen, wenn die Sache volle Berücksichtigung finden soll.

Standesamtliche Nachrichten

den 4. August.
Geboren: Dem Postsecretär Herrmann Hein eine Tochter.
Aufgegeben: Arbeiter Stanislaus Anton Janusz in Bonnells-Bitte mit Ilze Kintis in Memel.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Marie Honeit mit Herrn Carl Kamp in Königsberg, Frau Clara Koritz, geb. Keiter, in Königsberg mit Herrn Hugo Dertel in Insterburg, Fräul. Sophie Weiß in Königsberg mit dem Lieutenant im Inf.-Reg. Nr. 59 Herr Oscar Böhlert in Lagiewnik bei Kruschwitz, Fräul. Clara Müller in Ems mit dem Kaufmann Herrn William v. Basler in Petersburg, Fräul. Maria Vierfreund in Angerburg mit Herrn Ferdinand Suchdolski in Miltthalersberg.
Vermählt: Herr Eduard Wallmann mit Fräul. Alwine Grohnert.

Geboren eine Tochter: Herrn Hauptm. im 43. Inf.-Reg. Brausewetter, Herrn Otto Dörl in Königsberg, Herrn Rechtsanwalt Kleinschmidt in Darkehmen, Herrn Pottien in Labiau.

Gestorben: Lächterchen Agnes des Herrn Wilhelm Lind, Herr Robert Rodgier in Königsberg, Oberstabsarzt a. D. Dr. Ludwig Rauch in Wittenberg, Fräul. Lydia Kellner in Eichenthal, Frau Friederike Rauth, geb. Richter, in Vartenstein.

Fremden-Report.

British-Hotel. Kauf Erbstein aus Petersburg, Michalowsky aus Libau, Kootes aus London, Boß, Uhrich aus Leipzig, Gehlen, Gramowski aus Lissit, Essendrop aus Liverpool, Polenz, Wittstock aus Berlin, Voley aus Neuhappin, Kreis-Gerichts-Sekretär Liebe nebst Gemahlin aus Fischhausen.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ungl.	Schiff	Capitän	Von	Nach	Wesirrt an
753	Greta	Ratt	Königsberg	leer	Judel u. Eoll
754	Bertha	Früher	—	—	Drede
755	Germania	Rindenstrauß	Durnitzland	Kohlen	—
756	Emma	Abrahamson	Lette	Salz	—
Ausgegangen nach					
710	Arctonia	Serlow	Antwerpen	Diesen	Moir u. Co.
711	Amalie	Cornelissen	Bernau	Heringe	Eingeb. Ladung
712	Auguste	Brandhoff	Stettin	Holz	Hollag
713	Mia	Richter	Grimsby	—	Gerlach
714	Berle	Dyham	Steinbojersf.	—	Moir u. Co.

Wassertiefe des Segats 18' 1", Strom aus, Wasserstand 1' 0", Wind D.

Ceres — Döllner — 1.8 ab von Danzig nach Swansja.
Meteor — Schafowitsky — 17.7 ab von Archangel nach Br idgeport.
Vergend — Köhler — 16.7 Memel, 29.7 London.
Edward — Hoffmann — 16.7 Memel, 29.7 Pomm.
Pericles — Sicotte — 19.7 Danzig, 28.7 Sund nach Sunderland b.

Marktbericht.

Memel, 4. August. Weizen, Ahsfl. pro 100 Pfd. — Mt. Roggen, Neuschfl. pro 75—80 Pfd. 5.00—6 Mt. Gerste, Neuschfl. pro 65—70 Pfd. 4.50—5 Mt. Hafer, Ahsfl. pro 45—50 Pfd. 3.00—4 Mt. Erbsen, weiße, pro Neuschffel — Mt. Erbsen, graue, pro Neuschffel — Mt. Kartoffeln pro Neuschffel 2.20 Mt. Stroh pro Ctr. 2 Mt. Heu pro Ctr. 2.25 Mt. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 75 Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 50 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 40 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 55 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 50 Pf. Speck pro Pfd. 70 Pf. Butter pro Pfd. 1.20 Mt. Eier pro Schock 2.00 Mt. Flachs pro Ctr. 30 Mt. Holz, hartes Kloben pro 10 Cbhm. 69 Mt. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbhm. 54 Mt. Papierrubel 2.00 Mt.

Amtlicher Börsenbericht.

Rönigsberg, 3. August.
Weizen, bunter russischer 128 Pfd. 202,25, 129 Pfd. 203,50 Mt. bez., rother 130 Pfd. 203 Mt. bez.
Roggen, inländischer 123 Pfd. 153,75, 125/26 Pfd. 155 Mt. bez., pro September-October 150 Mt. Br., 147,50 Mt. Gd.
Hafer, inländischer 152 Mt. Br., pro September-October 150 Mt. Br., 148 Mt. Gd., pro October-November 150 Mt. Br., 147 Mt. Gd.
Rübren 250, 252,75, 255,50, 258,25, 261, 262,50 Mt. bez.
Spiritus loco 53 Mt. bez.

Nichtamtliche Notirungen.

Weizen fest, bunter russischer 124/25 Pfd. 201,25, 125 Pfd. 200, 203,50, 126/27 und 130/31 Pfd. 202,25, 127 Pfd. 203,50 Mt. bez.
Roggen, loco fest, Termine geschäftlos, inländischer 122 Pfd. 151,25, 125 Pfd. 155, neuer 115/20 Pfd. 155, russischer 120 Pfd. 147,50, 122 Pfd. 147,25, pro August 148 Mt. Br., 147 Mt. Gd., pro August-September 148 Mt. Br., 146 Mt. Gd., pro September-October 150 Mt. Br., 147,50 Mt. Gd.
Hafer, loco beachtet, Termine fest, inländischer 153, 160 Mt. bez., pro September-October 150 Mt. Br., 148 Mt. Gd., 149 Mt. bez., pro October-November 150 Mt. Br., 147 Mt. Gd.
Rübren, fest, inländischer 260, russischer 220 Mt. bez.
Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Fraß in Posten von 5000 Liter und darüber) etwas seichter, loco 54 1/2 Mt. Br., 53 Mt. Gd., 58 Mt. bez., pro August 53 1/2 Mt. Br., 53 Mt. Gd., pro September 56 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., 55 1/2 Mt. bez., pro September-October 56 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., pro November 55 Mt. Br., 54 1/2 Mt. Gd., pro Frühjahr 58 Mt. Br., 56 1/2 Mt. Gd.

Berliner Börse.

Berlin, 2. August. An der heutigen Börse gewann die Geschäftstille wieder die Oberhand und in sämtlichen Effectengattungen, selbst in den speculativen Werthen, bewegten sich die Umsätze in außerordentlich engen Grenzen. Im Anschluß an etwas mattere Notirungen von den auswärtigen Plätzen setzten die der Speculation dienenden Werthe schon unter vorgestrigem Standpunkte ein. Als sich gegen 12 1/2 Uhr das Gerücht verbreitete, der beabsichtigte Verständigung der Direction der Rumänischen Eisenbahnen eingetroffene Regierungsbevollmächtigte sei von hier abgereist, ohne irgendwie Konzessionen gemacht zu haben, so daß die Unterhandlungen als gescheitert anzusehen seien, griff, von Rumänen und Franzosen ausgehend, eine außerordentlich matte Haltung Platz. Schließlich wurde die Stimmung etwas beruhigter, doch gelang es nur wenigen Papieren, die anfänglichen Verluste wieder einzubringen. Die internationalen Speculationseffecten traten in schwerfälligen Verlehn und mußten sämtlich ihre Notiz herabsetzen. Wir notiren: Franzosen 510—507—508—507,50, Lombarden 178,50—177,50—178—177, Creditactien 389,50—389—389—390. Verhältnißmäßig gute Stimmung zeigte der Eisenbahnnotienmarkt, doch sprach sich dieselbe mehr in den theilweise erhöhten Kursen, als in den Umsätzen aus. Rheinisch-Westfälische Bahnen etwas besser; Rumänien vielfach schwankend, erheblich niedriger und erst zum Schluß wieder etwas anziehend. Prioritäten bei fast ganz unneränderten Notirungen sehr still; Lombardische etwas schwächer. Bankactien im Allgemeinen ohne Geschäft, die speculativen Werthe ganz schwach behauptet. Inländische Fonds, Pfand- und Rentenbriefe fest und ruhig. Ausländische Fonds und Staatspapiere zum Theil lebhaft und höher. Loose wenig belebt. Industriepapiere bei außerordentlich geringfügigen Umsätzen in den Kursen ziemlich fest. Privatdiskont 1/2, bis 4/8 Procent. Schlußcourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 508,50, Lombarden 177,50, Oesterr. Credit-Actien 391, Disconto-Commandit-Anteile 156, Banca 91,50, Dortmundener Union —, Rheinische 111, Köln-Mindener 94,25, Bergisch-Märk. 84,25.

Berlin, den 4. August.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Amsterdam, 100 fl. 2 Monate.				R. - M. 169,00
London, 1 M. 3 Monate.				20,00
London, 1 M. 8 Tage.				20,40
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate.				80,50
Paris 100 Frcs. 10 Tage.				80,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen.				279
do 100 S.-R. 3 Monate.				277,15
Russ. Noten.				280,10
Russ. Prämien-Anleihe von 1864.				207,75
do. do. von 1866.				208,25
4% Dtpreuß. Pfandbriefe.				97
Roggen loco.				167
Hafer loco.				169
Spiritus loco.				56,1

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 4. August Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	338,3	11,9	D. schw.	trübe.
Helsingfors	—	—	—	—
Petersburg	337,8	12,2	NW. still.	bedekt.
Stockholm	339,2	13,3	SO. schw.	ganz bedekt.
Helsingborg	337,7	11,2	N. schw.	bewölkt.
Königsberg	336,9	12,0	N. schw.	bedekt. Regen.
Danzig	337,2	14,7	—	bedekt.
Butbus	335,6	13,8	D. schw.	bezogen.
Göslin	336,4	13,4	D. schw.	trübe.
Stettin	335,6	14,1	—	bedekt.
Heldr	333,8	12,6	SO. mäß.	Meer ruhig.
Berlin	335,2	14,0	N. schw.	ganz bedekt.
Cöln	334,9	11,6	NW. mäß.	ziemlich bedekt.
Paris	336,5	10,6	N. schw.	Regen.

Briefkasten der Redaction.

An den Einsender des „Berliner Tageblatt.“ Wenn „Nachdruck“ verboten ist, so hätten Sie vor Allem mit dem Nachdruck, welchen Sie der Sache geben, zurückhalten sollen. Wenn es Sie nach ein bischen Demuniation gelüftet, schicken Sie doch gefälligst lieber eine der Nummern des „Memeler Dampf.“ an die Redaction des „Berliner Tageblatt.“ vielleicht giebt man Ihnen dort den nötigen Aufschluß.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Die dem Dienstmädchen Emilie Straus zugefügte Beleidigung nehme ich zurück.

A. G.

Königswäldchen.

Heute, Donnerstag, 5. August, ABEND-CONCERT.

Anfang 5 Uhr. Ende 9 Uhr. Entree nach Belieben.

R. Laade.

Schützengarten.

Freitag, den 6. August: Abend-Concert.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

R. Laade.



Sonntag, den 8. August, viertes

Prämienschieszen and Concert.

Das Schießen beginnt Morgens von 7 bis 9 1/2 Uhr und Nachmittags von 3 bis 7 Uhr, das Concert beginnt um 4 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten für Fremde ertheilt Vorsteher Simon.

Der Vorstand der Schützengilde.

Concert-Anzeige.

Donnerstag, den 12. August: Im großen Schützensaale CONCERT

des Pianisten Colla Seelig, unter Mitwirkung geehrter Dilettanten.

Dampfer „Dagmar“

trifft am 13. c. von Vibau hier ein und wird prompt nach dahin wieder expedirt.

F. W. Ogilvie.

Vorläufige Anzeige. S. Meisels

weltberühmtes Museum für Anatomie

wird zum hiesigen Markte hier eintreffen. Alles Nähere durch spätere Annoncen resp. Plakate

Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie.

Zweite und letzte Serie.

Jedes zehnte Loos gewinnt.

Ziehung am 11. August. Hauptgewinne: 3000 Mark, 1000 Mark, 500 Mark u. s. w. in Anweisungen, die als bares Geld auch nach Schluß der Ausstellung von sämtlichen Ausstellern in ihren Verkaufsgeschäften hier und in der ganzen Provinz in Zahlung genommen werden.

Loose à 3 Reichsmark zu beziehen durch Herrn Wilhelm Fischer in Memel.

Unsere Abnehmer in Memel werden dringend ersucht, die

leeren Mehljäte

schnelligst an Herrn Robert Werner abzuliefern, da dieselben sehr nöthig gebraucht werden.

Herzogl. Dess. Mühlen-Verwaltung in Gr. Bubainen.

AUCTION.

Montag, den 9. August, Nachm. 2 1/2 Uhr.

und die folgenden Tage, sollen Marktstraße Nr. 3 im Glaserschen Hause verschiedene beim Brande am 18. Juni beschädigte

Droguerie- und Farbe-Waaren, Material- und Colonial-Waaren behufs Räumung in öffentlicher Auction durch mich verkauft werden.

C. H. Froben, Mätker.

Prejtorf.

Das Moor Antonischen, Colonie Bismarck, liefert einen anerkannt guten Prejtorf, frei von Sand und Erdtheilen. Mit Anfuhr pro Laufend Am. 14 oder 4 Lhr. 20 Sgr., ohne Anfuhr Am. 13 oder 4 Lhr. 10 Sgr. Es werden sowohl große wie kleine Posten verabsolgt. Bestellungen nimmt unter Vorlegung von Proben entgegen.

Wih. Holzinger, Fischerstraße Nr. 11.

Die in letzter Zeit ausverkauften Qualitäten in

reellen

schwarzen Seidenstoffen

sind meinem Lager wieder in schön ausfallender frischer Waare zugegangen und werden nach wie vor zu den bekannten billigen Preisen abgegeben.

Wilhelm Hoffmann.

Fabrik für Knochenkohle und chemische Producte

A. Scharffenorth & Co.,

Memel,

offerirt ihre mit dem ersten Preise, der großen silbernen Medaille, auf der Provinzial-Gewerbe-Ausstellung zu Königsberg prämiirten Fabrikate, als:

Mejillones Guano Superphosphat, 19—21 % lösliche Phosphorsäure enthaltend,

Baker Guano Superphosphat, 18—20 % lösliche Phosphorsäure enthaltend,

Knochenkohlen Superphosphat, 13—15 % lösliche Phosphorsäure enthaltend,

f. f. gedämpftes Knochenmehl.

NB. Bestellungen auf Knochenmehl werden, um den Anforderungen der Herren Besitzer genügen zu können, rechtzeitig erbeten.

Talmi-Uhrketten,

tänzend dem Golde nachgearbeitet, **Métal blanc-Ketten**, von Silber nicht zu unterscheiden, Talmi-Schlüssel, Schlüsselketten, Uhrhaken, Verloques, Compasse etc empfiehlt in großer Auswahl und sehr billigen Preisen

R. Huhn, Marktstraße 15.

Mineralwasserfabrik,

Löpperstraße 23.

Von jetzt verkaufe meine anerkannt guten mouffirenden Limonaden (Limonade gazeuse) zu den ermäßigten Preisen von

1 Fl. 25 Rp., } exclusive Flasche.

15 Fl. 3 Mark, } Wiederverkaufern Rabatt.

Selterfer und Sodawasser, sowie alle künstlichen Mineralbrunnen billigt

Otto Fanta.

NB. Tafelbist sind leere Fässer zu haben.

Gute Cuba-Bauer-Cigarren

pro Mille 16 Lhr., pro 100 Stück 1 Lhr. 20 Sgr. in vorzüglicher Qualität und abgelagert, empfiehlt die Cigarren- und Tabak-Handlung

Julius v. Niemierski, Vibauerstraße 20 und Börsenstr. 1—4, Wasserseite.

NB. Für Restaurateure empfehle sehr preiswerthe Cigarren von 8 1/2 Lhr. pro Mille an

Seidene Damen-Shwals

pro Stück 2 1/2 Sgr. empfiehlt in reicher Auswahl

Louis Perkuhn, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 16.

Frischen Kern-Kirschsaft

trifft heute die erste Sendung ein und offerire ich davon das Liter für 5 Sgr.

C. H. Engel.

Die so schnell vergriessenen Fliegenfang-Flaschen

wieder billigt vorräthig.

Empfehle ferner zur Conservirung eingemachter Früchte

Salicylsäure in Lösung, wie Salicylsäure-Zahnpulver, und Salicylsäure-Mundwasser.

E. Berger.

Heute erhalten erste Sendung Kirschsaft.

Weitere Bestellungen auch auf Himbeerjaft erbiten

Gebr. Ohm.

Geränderte Gludern

sind täglich frisch zu haben

Sattlerstraße Nr. 4.

Eine blühende Asclepia ist zu verkaufen

Ferdinandsstraße 16.

Gut erhaltene Koch-Pflanzen à 20 Pf. per Pfund empfiehlt Albert Englin.

Bestes entfettetes

Knochenmehl,

ist zu haben auf der früheren Hötman'schen Knochendampfmahlmühle Friedrichs-rhede; auch werden Bestellungen in unserem Comptoir Friedrich-Wilhelmstraße 16 entgegen genommen.

Judel & Loll.

Petroleum standart white

offeriren zur Lieferung für die Wintermonate zu festen billigen Preisen, jedoch nur bei Abnahme von ganzen Fässern.

Theod. Kloss & Co.

Beste Schottische

Waschinenkohlen

empfangen per Schiff „Rogeland“ und offeriren solche ex Schiff billigt mit und ohne Anfuhr

Louis Müller.

Am 1. August sind 6 ganz dunkle junge Enten abhanden gekommen, wer über deren Verbleib irgend welche Auskunft geben kann erhält eine Belohnung.

Voelckner, Vibauerstr. 17.

Ein sachverständiger Mann sucht eine Stelle auf dem Lande als **Kämmerer**. Näheres

Spizhut Nr. 12.

Ein junges Mädchen aus anständiger Familie, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung bei einer Familie der Hausfrau in der Wirthschaft behülflich zu sein.

Respectanten wollen ihre Adresse unter M. K. in der Expedition dieses Blattes gütigst niederlegen.

Holländer.

Ein junger Mann, der Holländisch, Deutsch, Französisch, Englisch und etwas Norwegisch spricht, sechs Jahre in Schiffsmatler-Geschäften als Comtorist, Waterclerk und Correspondent thätig war, sucht, gestützt auf gute Empfehlungen und Bekanntschaft mit Holländischen und Wales'schen Kapitänen baldigst Stellung. Offerten sub H. 1887 a. an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Stettin erbeten.

Ein Milchpächter,

der Caution stellen kann, findet zu Mariini d. J. im Gute Schaulen eine Stelle.

Ein Hausmann und ein Mädchen können sich melden Schulstraße Nr. 10—11.

Ein Lehrling kann sich melden bei Schuhmacher W. Budweg, Kirchhofstraße 1.

Ein kräftiger Laufburche

wird gesucht von F. Schinkel.

Auch ist daselbst eine Partie **Padstroh** billig zu haben.

Tücht. Maschinen-Näherinnen

können sich melden bei A. Kleinke.

Der Verwalter der Kleinkeschen Concurssmasse.

Geübte Confections-Arbeiterinnen,

aber nur solche, werden von sofort gesucht bei Wilhelm Hoffmann.

Junge Mädchen, welche die Schneiderei gründlich erlernen wollen, können sich melden bei

Ottlie Heyne, große Sandstraße.

Eine Frau oder Mädchen, die Männerkleider reparirt, möge ihre Adresse in der Expedition d. Bl. abgeben.

Eine gesunde Anne wird zu Mitte August gesucht. Meldungen bei

Frau Wagner, Polangenstr. 12.

Vom 26. d. M. findet ein tüchtiges Stubenmädchen eine Stelle in **Nummern**.

Eine Mitbewohnerin wird gesucht breite Straße Nr. 3.

Logis mit auch ohne Beköstigung ist zu haben. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Logis nebst Beköstigung für Herren Holzstr. 41 Tr.

Ein möbl. Zimmer ist an einen einzelnen Herrn von sogleich zu vermieten

Börsenstraße Nr. 12.

Eine möblirte Stube ist auf dem Schützengarten an einen oder zwei Herren zu vermieten. Näheres in der Exp. d. Bl.

Breite Straße 28 ist eine obere Wohnung von 3 Stuben, Entree, heller Küche, Kellerraum und Holzstall an eine stille Familie, auch als Comtoir oder Bureau, vom 1. Sept. z. verm. Ausl. ertheilt A. Hofrichter

Eine gesunde Parterre-Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, Keller, Hofraum, Bleiche etc. ist vom 1. September oder 1. October c. miethesfrei Näheres daselbst bei

D. Schwarz.

Holzstraße Nr. 27.

Ein Geschäftslokal wird per bald in der Markt- oder Friedrich-Wilhelmstraße bis zur Börsenbrücke zu mietzen gesucht. Näheres unter G. L. 30 in d. Exp. d. Bl.

Memel, den 3. August 1875.

Das in hiesiger Stadt auf der Contre-Escarpe belegene Schließvoigtz- und Gefängniß-Etablissement, bestehend aus dem Gefängniß- und Wohngebäude, einem Apartment und einem Brunnen nebst 0,056 Hektar Hof und Baustelle und 89 Meter Umzäunung soll auf Anordnung der Königl. Regierung zu Königsberg im Wege des öffentlichen Meistgebots noch einmal zum Verkauf ausgeteilt werden, weil die in dem ersten Termin abgegebenen Offerten von der Königl. Regierung nicht berücksichtigt sind. Zu dem Behuf habe ich einen Termin auf

Wittwoch, den 18. August c.,

Vormittags 11 Uhr.

hier selbst im Bureau des Königl. Landrath's-Amtes, Rosenstraße 2, anberaumt und werden Kauflustige zu demselben mit dem Bemerken eingeladen, daß die Verkaufs-Bedingungen hier selbst während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen, event. gegen Franco-einsendung von 1,50 Mark Copialien mitgetheilt werden.

Das Kaufgelde-Minimum ist auf 5500 Mark festgesetzt und werden zum Vortritt nur solche dispositionsfähige Personen zugelassen, welche beim Beginn des Ausgebots eine Caution von 550 Mark baar oder in Staatspapieren deponiren.

Königl. Local-Domänen-Verwaltung, Hadedfeldt.

Memel, den 3. August 1875.

Fünf junge Enten haben sich Bienenstraße No. 1—3 eingefunden und sind daselbst zu recognosciren.

Der Magistrat.

Ein Schul-Gesutor wird in der Gemeinde Dommels-Bitte gebraucht. Die näheren Bedingungen sind daselbst im Communal-Bureau zu erfahren

Der Gemeinde-Vorstand.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel

Verantwortlicher Redacteur Dr. Ruff in Memel

Beilage.

Der Islam in China.

Shanghai, Anfangs Juni.

Unterhalb Jahrhundert nach dem Tode des Propheten von Mekka gab es schon Befenner seiner Lehre in den westlichen Grenzgebieten des Chinesischen Reiches, dessen Bewohner damals kaum die Existenz des Christenthums kannten, und mit Erstaunen vernahm man am Kaiserlichen Hofe zu Nanjing die Kunde, daß im Westen des Reiches der Mitte ein neuer Glaube verkündet werde, der in der einfachen Lehrgipfel: „Es giebt keinen „Ti-en“ (Gott) außer „Ban-ve-tschu-fai“ (dem Schöpfer des Weltalls), und „Mu-hama“ (Mahomed) ist sein Vot!“ (Arabisch: „Ba Allah illa Allah, Wa-Mohammad Rassel Allah.“) Der Kaiserliche Hof zu Nanjing, von den Unruhen im Innern Chinas zu jener Zeit fortwährend in Anspruch genommen, schenkte der neuen Lehre wenig Beachtung und duldete es sogar ganz ruhig, daß deren Anhänger sich von Tag zu Tag vermehrten und zum Bau von besonderen Tempeln und Andachtsstätten (Si-pai-fu) schritten. Zudem waren die Chinesischen Moslems anfangs klug genug, den Beamten ihres Kaisers keinen Anlaß zu irgend einer Klage gegen sie zu geben. Sie entrichteten wie früher ihre Steuern, verlagten dem Reiche nie ihre Kriegsbienste und lebten stets im friedlichsten Einvernehmen mit ihren heidnischen Mitbürgern. So hatte man fast gar keine Ursache, sie zu fürchten oder gar zu verfolgen und ihre Lehre zu unterdrücken. Mit der Zunahme der Befenner des Islams in China wuchs jedoch auch der Muth seiner Anhänger, besonders der Ulemas und Mollas, die nun anfangen, kühner und offener gegen ihre heidnischen Mitbürger aufzutreten, ihre Sögen und deren Cultus zu verspotten und die Bonzen „Lehrer des Truges und Bundesgenossen des Teufels“ zu nennen. In diesem Kampfe gegen das Heidenthum schlossen sich den Mahomedanern auch die „Li-au-fin-ti-an“ (die Blutverabscheuenden Menschen, die Juden nämlich) an, obwohl sie keine Ursache hatten, sich über das Heidenthum, das ihnen die unbefruchtete Gattfreundschaft gewährt hatte, oder über die Bonzen zu beklagen, da Letztere das Judenthum nie anseindeten und mit den Ke-izel Pu-iz-ge (Nachkommen der Zwölf, der zwölf Stämme Israel's) stets im besten Einvernehmen lebten. Vereint begannen nun Mahomedaner und Juden gegen das Heidenthum Sturm zu laufen und forderten dessen Anhänger auf, ihren Sögen zu entsagen und dafür lieber „Li-au-van“ (den Schöpfer aller Dinge) als ihren Gott anzuerkennen. Nun mußte der kaiserliche Hof in Nanjing einschreiten, wollte er den Religionsfrieden im Reiche der Mitte noch ferner erhalten sehen, und der Kaiser Busung erließ im fünften Jahre seiner Regierung (845 nach Christus) ein Decret, in welchem er befahl, daß alle „Mu-ha-pa“ (Priester des Islams), dann die Lehrer der „Ta-giag“ (die Rakbiter) zur Strafe dafür, weil sie es gewagt hatten, das Heidenthum und seine Priester zu schmähern, ihre Stellen sogleich niederzulegen und in den Laienstand zurückzukehren hätten. Durch diese strenge Maßregel war der Religionsfriede in China wiederhergestellt, der auch für die nächstfolgenden Jahrhunderte erhalten blieb. Mahomedaner und Juden lebten wieder friedlich und ruhig in der Mitte der Heiden.

Um die Mitte des ersten Jahrhunderts begann der Islam auch im Süden Chinas, in der Provinz Yü-nam, wohin er von mahomedanischen Schriftgelehrten und Kaufleuten aus Ostindien gebracht wurde, festen Fuß zu fassen und nach und nach Millionen von Heiden für sich zu gewinnen. Auch hier fand der kaiserliche Hof von China, der indessen seine Residenz von Nanjing nach Peking verlegt hatte, keine Ursache, sich der Verbreitung des „Ku-lan“ (Koran) zu widersehen oder deren Anhänger zu verfolgen. Ihre Anzahl vermehrte sich daher von Tag zu Tag, bis sie zuletzt die Heiden gänzlich aus der Provinz Yü-nam verdrängt hatten und dieselbe nun ganz allein besaßen. Auch dieses ließ die Chinesische Regierung ruhig gewähren, da dieselbe in den früheren Zeiten zu den tolerantesten Regierungen der Welt gehörte. Sie duldete und achtete ja ursprünglich auch das Christenthum, und erst nachdem die Väter der Gesellschaft Jesu in China festen Fuß gefaßt hatten und hier nebst den Lehren des Evangeliums auch Zwietracht und Haber auszustreuen begannen, fing sie an gegen die christliche Religion im Allgemeinen argwöhnisch zu werden und versuchte nun, durch grausame und blutige Decrete ihre Ausbreitung unter ihren Unterthanen zu verhindern, während sie den Mahomedanern im Westen und Süden ihres Reiches fortwährend gewogen blieb, ihnen viele Privilegien zugestand und zuletzt auch das kaiserliche Versprechen gab, daß sie ihres Glaubens wegen nie eine Anfeindung von Seiten des Staates zu erleiden haben sollten. Mit dem Beginne der Fünfziger-Jahre unseres Jahrhunderts verließen auf einmal die Mahomedaner der Provinz Yü-nam ihre friedliche Lebensweise, die sie beinahe acht Jahrhunderte der Regierung von Peking gegenüber eingehalten hatten, traten nun offen gegen den „Sohn des Himmels“ auf und wollten ihn durchaus nicht mehr als ihren Souverän anerkennen. Sie erklärten ihn, von ihren Ulemas dazu angereizt, für unfähig, noch ferner über Moslems zu regieren, „die nur den einzig-einzigen Gott anbeten“, und gaben sich sogleich in der Person eines tapferen Kriegers aus ihrer Mitte, Namens Soliman, einen anderen Herrscher, der seine Residenz in der Stadt Ta-i-son aufschlug. Alle Bemühungen des Hofes von Peking, sich die Provinz Yü-nam wieder zu unterwerfen, blieben erfolglos, und Sultan Soliman wagte es sogar, feindliche Einfälle in die benachbarten Chinesischen Provinzen zu machen, ohne daß sein früherer Lebensherr ihn daran zu hindern vermochte. Um die Mitte der Sechziger-Jahre erhob

sich dann auch der bekannte Jakub Khan in Kaschgar gegen die Chinesische Regierung und strebte danach, letztgenannte Provinz von den „schwarzen Barbaren“ in Peking unabhängig zu machen. Sein Vorhaben gelang vollständig, und ein großer Theil der Mahomedaner im Norden Chinas schloß sich ihm dann mit Jubel und Begeisterung an. Mit tiefgeföhltetm Schmerz sahen die Chinesischen Staatsmänner damals, wie sich eine Mahomedanische Provinz nach der andern vom Reiche der Mitte loslagte und unabhängig machte, ohne daß dasselbe, dessen Hände damals durch den bekannten Aufstand der Tai-pings gebunden waren, die Kraft hatte, die rebellischen Unterthanen zu züchtigen und sie wieder zum früheren Gehorsam zurückzubringen. Jedoch als bald darauf mit Hilfe der Europäischen Westmächte der Aufstand der Tai-pings unterdrückt war, begann China an die Unterwerfung von Yü-nam zu denken, während es mit Kaschgar noch nicht anbinden wollte, aus Furcht darüber, auch mit Rußland in Conflict gerathen zu können, das eben im Begriffe stand, mit Jakub Khan ein Freundschaftsbündniß abzuschließen. An Sultan Soliman ward der Krieg erklärt. Siegreich drangen die Chinesischen Generale in Yü-nam vor, und schon nach wenigen Monaten fiel die Hauptstadt in ihre Hände, worauf sich Sultan Soliman freiwillig den Tod gab. Nun begann die Chinesische Regierung, die Bewohner Yü-nams mit Gewalt dem Islam abtrünnig zu machen, indem sie dieselben zwang, Schweinefleisch zu essen, den Koran gröblich zu schmähern und zu lästern und Chinesinnen als Gattinnen heimzuführen, während sie deren Moscheen wieder in heidnische Tempel verwandeln und darin die fragenhaftesten Sögengefallen aufstellen ließ. In-dies läßt sich der Islam in der Provinz Yü-nam, wo dessen Befenner noch heute nach Millionen zählen, nicht so leicht ausrotten, und die Chinesische Regierung bestrebt sich daher, ihn vor Allem zu demoralisiren, zu schwächen und von der andern Mahomedanischen Welt abzuschneiden, um ihn so dem Erlöschen immer näher zu bringen. Sie belohnt diejenigen, welche wieder zum Heidenthume zurückkehren, mit Geld, mit Aemtern und Ehrenstellen, während sie die, welche im Glauben der Väter ausharren, mit Steuern überbürdet, zu einem strengen Militärdienste heranzieht und ihnen sonst das Leben verbittern läßt. In Yü-nam werden auch seit Mai vorigen Jahres alle behördlichen Schriftstücke und Er-or-bisches Buch darf öffentlich verkauft werden. Den Derwischen und Ulemas ist die Einwanderung in Yü-nam strengstens verboten, ebenso ist auch untersagt, den Kindern öffentlich Unterricht im Koranlesen oder der Arabischen Sprache zu ertheilen. Durch diese und ähnliche tyrannische Maßregeln ist der Islam in Yü-nam auf den Aussterbe-Stad gesetzt. Was dagegen die Mahomedaner im Norden und Westen Chinas betrifft, so hatten sie im vergangenen Jahre wenig Placereien von Seiten der Chinesen zu ertragen, höchstens daß Lektüre der heiligen Pilgerfahrt nach Mekka und Medina große Hindernisse in den Weg legten, von den Pilgern sich für die Ausstellung eines Reisescheines eine bedeutende Summe Geldes zahlen ließen und von ihnen auch forderten, nicht auf dem gewöhnlichen Wege über Kaschgar, sondern südlich dieses Landes nach Mekka zu ziehen. Am Allgemeinen genommen kann man daher der Chinesischen Regierung keine Intoleranz gegen den Islam vorwerfen; sie bekämpft ihn bloß dort, wo er in die Politik hinübergreift und ihre Rechte schädigen will oder wollte. Daher verfährt sie mit den Mahomedanern im Süden ihres Reiches streng und grausam und zwingt sie sogar, ihrem Glauben abtrünnig zu werden, während sie dieselben im Norden nur wenig be-elligt. Bei letzteren mag auch der Umstand viel beitragen, daß man hier Jakub Khan's Nähe fürchtet, der seinen Chinesischen Glaubensbrüdern, sollten dieselben durch grausame Maßregeln ihrer Regierung zur Empörung gegen dieselben getrieben werden, gewiß Hilfe bringen würde, um auch sie aus den Händen der „Schwarzen“ befreit zu sehen. Neuesten Nachrichten aus Central-Alien zufolge rüstet sich die Chinesische Regierung jetzt sogar zu einem Kampfe mit Jakub Khan selbst, und dessen Ausgang wird für den Islam in China entscheidend sein. (A. Fr. Pr.)

Der Schatten von Queretaro.

Historischer Roman von Ferdinand Pflug.

(Fortsetzung.)

„In der That“, fügte sie mit schnell wiedergewonnener Zuversicht und dem Einspruch ihrer Kammerfrau zuvorigend hinzu: „Sie müssen sich unbedingt in das Unvermeidliche fügen, meine liebe Brunot. Eine Nacht geht ja auch bald vorüber! Vielleicht überdies, daß die Schlacht morgen noch gar nicht stattfindet.“

„D, wenn die Frau Gräfin doch nur diesmal meinen Bitten Gehör schenken und sich nicht in eine falsche Sicherheit einwiegen wollten“, verharrte die Kammerfrau bei ihrer Ansicht. „Irgendwie muß es uns ja doch gelingen, uns ein Gefährt zu verschaffen, um diesen schrecklichen Ort noch jetzt unmittelbar verlassen zu können, und jedenfalls werden wir uns sonst überall sicherer als hier befinden. Wie leicht dürfte es hingegen morgen zu spät dazu sein.“

Die Geduld der Gräfin erwies sich offenbar erschöpft, nachdem sie sich aber durch den erfahrenen Widerspruch nur um so mehr angegriffen, allein nach ihrem eignen Willen zu folgen und die augenblickliche Lage, wenn sich irgend die Gelegenheit dazu bieten sollte, zugleich noch zur Verwirklichung eines längeren Fernbleibens von Paris auszunutzen.

„Aber das ist unerträglich“, erwiderte sie. „Sie selber müssen doch einsehen, daß ich mich Ihr Verlangen zu erfüllen gar außer Stande befinde. Wozu deshalb diese ewige Wiederholung.“

„Warum sollten wir auch den Ereignissen durch einen übereilten Entschluß vorzugreifen versuchen“, setzte sie wieder in den leichten, unbekümmerten und zuversichtlichen Ton der vornehmen Dame und Französin zurückfallend hinzu. „Noch droht uns ja hier keinesfalls auch nur die geringste Gefahr und sicher bleibt zu einer endlichen Entscheidung morgen immer noch Zeit. Gewiß, meine liebe Brunot, ich hege nicht die mindeste Besorgniß. Wer sollte sich auch an zwei wehrlosen Frauen, an der Gemahlin eines in der gestrigen Schlacht schwer verwundeten oder getödteten Offiziers vergreifen wollen, die herbeigeeilt ist, die Pflege ihres Gatten zu übernehmen, oder dessen Leiche zurückzuführen. Schon die Mission, in welcher wir uns hier befinden, gewährt uns den unverläßlichen Anspruch auf jede denkbare Berücksichtigung. Auch ist diese Rücksicht noch von keinem der Herren, mit welchen uns unser augenblickliches Mißgeschick bisher in Berührung versetzt hat, irgendwie vernachlässigt worden. Alle diese Deutschen Offiziere sind in einem viel zu hohen Maße Edelmann und Cavalier, um gegenüber einer vom Unglück so schwer getroffenen Frau die Pflicht, welche ihnen diese ihre Stelle auferlegt, auch nur einen Moment aus den Augen setzen zu sollen.“

Möglich indeß, daß sich die Frau Brunot bei dieser ihr zu Theil gewordenen stolzen und zuversichtlichen Zurückweisung noch nicht beruhigt haben möchte, wofür nicht ein Zwischenfall zunächst auch ihre Aufmerksamkeit ausschließlich in Anspruch genommen hätte.

Laute Stimmen ertönten von der Eintrittspforte der großen Empfangshalle des Schlosses. „Hier herein mit dem Kerl“, ertheilte er derselben die Weisung. „Bis zu seinem Verhör mag er in der alten Kapelle verwahrt werden.“

Ein Gefangener war mit mehreren Soldaten in die Halle geleitet worden. Das Licht der Laterne, mit welcher ein großer und kräftiger Mann in schwarzer Kleidung und mit weißer Kravatte, vielleicht der Schließer oder Kastellan des Schlosses, dem kleinen Zuge vorleuchtete, ließ einen Moment das Gesicht und die Gestalt des so Eskortirten in vollster Beleuchtung hervortreten, und die gesammte Erscheinung desselben erwies sich geeignet, den Blick unwillkürlich zu fesseln.

Der Gefangene war nicht groß, doch die breite Brust und die gedrunghenen Glieder ließen auf ein eben so hohes Kraftmaß schließen, als sein ganzer Körperbau sich zur Ertragung von Anstrengungen und Beschwerden geeignet auswies. Seine aufrechte und zuversichtliche Haltung bekundete auch hinter der landesüblichen blauen Blouse und den grauen Leinengamaschen unverkennbar den langgedienten und erprobten Militär. Am auffälligsten jedoch erwiesen sich Kopf und Gesicht desselben und verliehen die hohe, schon halb kahle Stirn, der bis zur Brust niederwallende graue Bart und die stolz bewirkte Ruhe in den eisernen, wetterharten Zügen seiner Erscheinung eine Bedeutung, um unwillkürlich mehr als einfach nur den abgedankten Soldaten in ihm voraussetzen zu müssen.

Um so bestimmter trat diese letzte Eigenschaft bei dem Manne mit der Laterne hervor. Nicht minder bezeugten seine haßerfüllten Blicke die tiefe Abneigung, von welcher er sich wider die Fremden erfüllt fühlte. Andererseits schien der Gedanke, dem Gefangenen sein Mitgefühl werththätig zu bezeugen, sein Sinnen ausschließlich in Anspruch zu nehmen, und der Pliß, welcher bei Erwähnung der Kapelle aus seinen Augen leuchtete, vermochte vielleicht auf eine ihm hierzu aufgetauchte Idee gedeutet zu werden.

Mit dem Eintreten in die Halle hatte der Gefangene einen langen Blick zurück ins Freie und einige Schritte weiterhin einen verwunderten Blick in die Runde geworfen.

„Wie heißt dies Schloß?“ richtete er in Deutscher Sprache die Frage an den seine Escorte geleitenden Unteroffizier.

„Was weiß ich“, lehnte dieser die Erwiderung ab, „und was kümmert's Euch.“

„Es ist Schloß Doncourt, mein Herr“, hatte der Mann mit der Laterne in Französischer Sprache die Erwiderung auf sich genommen.

„Seltsam“, murmelte der Gefangene, „ich habe diese Halle schon früher gesehen.“

„Euer Name ist Lacretaille und ihr gehörtet in der Krim zum 32. Regiment de Ligne“, richtete er diesmal, jedoch in Französischer Sprache, erneut das Wort an den Schloßbeamten.

„Ganz recht, dies ist mein Name und ich war damals Corporal im 32., später jedoch Sergeant im zweiten Grenadier-Regiment der Kaisergarde — doch, Herr, es lag mir gleich so etwas Bekanntes in Eurem Gesicht enthalten, und doch vermag ich mich nicht zu entsinnen.“

„Sergeant Guth vom 75ten.“

„Ah, Ihr seid es, mein braver Kamerad. Mort de ma vie! Daß ich Euch auch nicht gleich erkannt habe.“

„Ich darf dies Parliiren in einer mir fremden Sprache keinesfalls gestatten“, hatte der Begleit-Unter-

offizier diese Erkennungsscene unterbrochen. „Marsch mit Euch!“

„Es ist wider meine Pflicht,“ sagte er dem lebhaften Protest des Schlossverwalters die starre Behauptung entgegen.

„Ihr habt Recht Kamerad,“ stimmte ihm der Gefangene in Deutscher Sprache bei. „Verzeihung, daß ich ein alter Feldsoldat, die Rücksicht auf Euch so vollkommen aus den Augen setzen konnte. Doch die Tapferen, welche Uniform und Kofarde sie auch tragen mögen, besitzen ins gesamt ein gemeinsames Verständniß für einander, und Ihr begreift, daß wenn alle Kriegskameraden sich völlig unerwartet nach sechszehn Jahren wieder begegnen, ein Wort der Begrüßung und Bewillkommung wohl entschuldbar erscheinen mag.“

„Welche seltsame Erscheinung! Was ist mit dem Manne?“ hatte mit dem Auftreten des Gefangenen die Gräfin die Bemerkung hingeworfen, als eine direkte Frage an ihre Begleiterin gerichtet.

„Es ist ohne Zweifel ein Bauer, welcher sich der Verabreichung durch diese Preußen nicht gutwillig hat unterwerfen wollen,“ nahm die Kammerfrau die Erwiderung auf. „Heilige Jungfrau! gewiß ist es um den Armen geschehen. Sie führen ihn hinaus in den Park und gleich werden wir die Schiffe seiner Exekution knallen hören. O meine theuerste Gräfin.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Elektrische Kisse.] Ein New-Yorker Blatt erzählt: Eine ricklose Zeitung behauptete kürzlich, daß wenn zwei junge Damen jede einen Pol einer galvanischen Batterie in die Hand nehmen und die Verbindung zwischen positiver und negativer Elektrizität dann durch einen Kuss herstellen, die Empfindung für beide Damen ganz dieselbe sein soll, als wenn sie von einem jungen feurigen Manne mit einem Schurrbarte geküßt würden. Die Noth hätte die Folge, daß in wenigen Tagen alle elektrischen Apparate in der Stadt aufgekaut waren.

*** [Große Zerstretheit.] Ein Herr wollte unlängst eine Lady besuchen, aber in deren Vorzimmer sagte ihm ein Diener, daß die Dame nicht zu Hause sei. Als der Besucher sich zum Gehen umwendete, traf sein Blick zufällig einen Spiegel, und in diesem sah er einen Moment das Abbild des Kopfes der Dame, welches das Glas wiedergeben konnte, da eine Thüre, die zur Herrin des Hauses führte, halb offen stand. Eine Stunde später besuchte er eine andere Freundin u. d. fand die Lady da. „Ich war kürzlich in Ihrem Hause“, sagte er, „aber ich war nicht so glücklich, Sie zu treffen.“ „Wirklich? Ich bedauere; ich war eines Geschäftes wegen ausgegangen, und zwar in großer Hast.“ „Das vermuthete ich, denn Sie hatten Ihren Kopf zurückgelassen, den ich durch einen Spiegel sah.“ „So! Ach, das ist sehr möglich — ich bin oft so zerstreut.“

*** [Amerikanische Revolver-Praxis.] Ein Farmer in Norfolk kaufte seiner Gattin einen Revolver und bestand darauf, daß sie sich im Scheibenschießen übe, so daß sie in seiner Abwesenheit das Haus nöthigenfalls verteidigen könne. Nachdem ihm aber eine Kugel aus der Hüfte geschnitten worden und seine beste Kuh todt war, meinte er, es würde doch besser sein, wenn seine Frau mit der Art schielte.

*** [Die Sahara und der Lord Mayor von London.] Man beschäftigt sich, wie der Kreuzzeitung geschrieben wird, augenblicklich in London an hoher und einflussreicher Stelle damit, das Project, die Sahara in ein Meer zu verwandeln, welches bis vor kurzer Zeit als der Vorschlag eines geistreichen Spatzvogels erschien, der Ausführung entgegen zu bringen. An keinem geringeren Orte, als im Mansion House der Londoner City, das ist im Rathhause der reichsten Stadt der Welt, und unter dem Vorsitze keines Geringeren, als des Right Honourable Lord Mayor of London, das ist des Bürgermeisters jener Stadt, beriet am Montag eine Versammlung von einflussreichen Parlaments-Mitgliedern, Offizieren, Kaufleuten und Gelehrten über die Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche sich jenen Unternehmern entgegenstemmen. Es wird genügen, eine Sandbarriere von nur 5 bis 6 Meilen Ausdehnung zu durchstechen, um die Sahara mit Wasser zu bedecken. Eine Reise nach Timbuctu, dem großen Stapelplaz des Afrikanischen Handels, welcher jetzt nur auf höchst beschwerlichen und gefährlichen Karawanen-Wege zu erreichen ist, würde, falls das geplante Unternehmen ausgeführt wird, nichts Anderes als eine bequeme Seereise bedeuten, welche in der Länge von 800 Englischen Meilen innerhalb des Afrikanischen Continents zurückgelegt werden würde. Kosten und technische Schwierigkeiten des Unternehmens würden im Vergleich mit der Durchstechung des Suez-Canals von verschwindender Bedeutung sein. Herr Donald Mackenzie, welcher sich mit den Details des Unternehmens beschäftigt hat, verteidigt den Plan, die Atlantischen Wogen bei der Mündung des Delta-Flusses in der Nähe von Cap Jubi und Bojador an der nordwestlichen Küste von Afrika, gegenüber den Canarischen Inseln, in den Continents brechen zu lassen. Die Mündung des Delta ist ungefähr nur 1500 Engl. Meilen von London entfernt. Die Bodenbeschaffenheit soll das Unternehmen in hohem Grade begünstigen. Eine Fläche von 12,600 Englischen Quadratkilometern bildet nämlich eine Depression, deren Boden erdhell niedriger als der Spiegel des Atlantischen Oceans liegt; diese Depression ist mit einer Salzkruste bedeckt und scheint anzudeuten, daß sie selbst früher einen Theil des Meeres bildete. Die um die Depression liegenden Landstriche werden von fruchtbaren und bevölkerten Districten gebildet, welche jetzt mit Europa nur auf dem Landwege verkehren. Die Folgen, welche sich an die Ausführung des Unternehmens schließen würden, werden als in mannichfaltiger Weise segensbringend geschildert. Der Handel Englands mit Inner-Afrika, welcher jetzt einen jährlichen Umfang von etwa drei Millionen Pfund Sterling hat, würde sich vervielfachen; der vierte Theil

des Festlandes der Erdoberfläche würde den Segnungen der Civilisation zugeführt werden. Am meisten dürften aber Englische Gemüther von dem Argument beeinflusst werden, daß die Verwandelung eines Theiles von Inner-Afrika in ein Meer das erfolgreichste Mittel bieten würde, um dem Sklavenhandel, der trotz aller Anstrengungen von Englischer Seite, trotz Englischer Kriegsschiffe, trotz der Verträge mit dem Sultan von Zanzibar und anderen Afrikanischen Fürsten, noch immer so zähe fortgeführt wird, einen tödtlichen Schlag zu versetzen. Der Ausführung des Unternehmens will man zunächst durch genauere Untersuchungen des Küstenlandes am Deltaflusse und der Dicke der zu entfernenden Sandschichte die Wege bahnen. Der Lord Mayor von London hat sich zur Annahme von Beiträgen bereit erklärt, um die für die Vorarbeiten nöthigen Fonds zusammenzubringen. Bei der Opferwilligkeit, dem großen Reichtum eines Theiles des Englischen Volkes und den so hochgestellten Protektoren des Unternehmens ist kaum daran zu zweifeln, daß die Mittel zusammenkommen werden, um eine Expedition zu dem gedachten Zwecke anzuküsten. Ob diese Expedition die Möglichkeit der Ausführung des riesigen Planes nachweisen wird, steht freilich ganz dahin.

Provinzielles.

□ Königsberg, 3. August. Die einzige Körperschaft, welche trotz der Hundstage ihre Arbeiten nicht geradezu einstellt, sondern ausnahmsweise einmal in Folge zu mangelhafter Theilnahme gestritten hat: unsere Stadtverordneten-Versammlung hat die Stadt mit einer totalen Reorganisation des städtischen Bauwesens beauftragt. Doch ist es eigentlich eine Unrichtigkeit, die Stadtverordneten als die eigentlichen Urheber zu bezeichnen. Die eigentlich betrachtende Idee dazu ist von unserm Oberbürgermeister Sells ausgegangen; sie ist — um bei einem sogenannten gepflügten Worte zu bleiben — „sein eigenstes Werk“ und er so zu sagen der Vater, die Stadtverordnetenversammlung aber die Mutter der neuen Organisation. Es war da bisher sehr Vieles im Argen; doch Niemand wußte, woran es lag. Die Herren vom Magistrat waren zugeknöpft weit bis über Mund und Ohren, unter den Stadtvätern meinten die Eimen, es liege am Stadtbaurath, die Andern aber sagten, der sei schon der richtige Mann, aber er könne nicht durchdringen. Nun aber haben wir ein ganz neu organisirtes Bauwesen. Soll's darin liegen? — Die Hauptänderung liegt in dem thätigen Mitwirken der Bürgerschaft, in dem Schaffen einer aus Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung und aus andern Bürgern gewählten Baudeputation, welche sämmtliche städtische Bauten kontrollirt. Natürlich hat auch diese Einrichtung wieder Segner. Die Herren vom Baurath, als da sind Baurath, Stadtbaurath, Aufseher, Zeichner, bis zum Arbeiter herab, sagen: viele Köpfe verderben den Drei. Die Bürger aber denken mit stummem Schrecken an den Götthelchen Zauberehring. Er hatte die Geister gerufen; sie waren nun da. Aber er konnte sie nicht bannen und die Geister, welche die Idee der „Selbstverwaltung“ mit sich gebracht, sind auch da; aber lange noch nicht alle. Warten wir, Verehrteste, noch auf die Provinzial-Ordnung; wenn die erst zur Ausführung gelangt ist, dann wird sich erst noch zeigen, welche Last sie mit sich bringt. Nun — es ist gut so. Noth lehrt beten und wenn Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand. Der Appetit kommt beim Essen und mit der Aufgabe wachsen die Kräfte. Wir leben eben im Zeitalter des Dampfes. Eine lebensfähige Idee, einmal erst Wirklichkeit geworden, entwickelt sich in Sturmeseile und mit Sturmesgewalt. Alles widerstandslos mit sich fortziehend. Ist eine Idee nicht lebensfähig, widerstrebt sie dem Bedürfnisse oder dem sittlichen Gefühle des Volks, dann aber helfen keine Apostel, keine Wunder; sie geht unter, wie sie gekommen ist. Wehren sich die Bebel, die Liebknechte? Gewinnen sie Boden im Volke? Es ist nichts damit und Bebel hat — vielleicht ohne es zu wollen, — ein großes Wort ausgesprochen, wenn er wirklich, wie mitgetheilt wird, gesagt hat, er wolle sich fortan nur noch um seine Werkstätte kümmern. — Um aber wieder zu unsern städtischen Bauten zurückzukommen, zu denen ja auch die Straßenpflasterungen gehören, so scheint es wirklich als wenn unser neuer Oberbürgermeister hier etwas mehr Leben in diese Branche gebracht hat. Es ist hierin in den letzten vier Monaten soviel geschehen, wie sonst in einem Jahre. Der hinkende Vote freilich kommt sicher nach; Geld wird es genug kosten. Wenn jedoch die Verwaltung eine gewissenhafte ist, wenn nur nicht durch Verschleppung und mangelhafte Controlle große Verluste entstehen, so können wir schon zufrieden sein. Die Verhältnisse waren so, daß ein Nachholen des Verfallenen ferner unausschießlich erschien, und daß so die jetzige Generation für die frühere und zugleich für die künftige bluten muß. Eine Lieblingsidee unseres neuen Stadtoberhauptes aber würde bei der gegenwärtigen Generation auf entschiedenen Widerspruch stoßen und „zur Zeit“ unbedingt verworfen werden. Es ist das der Bau eines großen monumentalen Rathhauses. Wie der verflorenen Kiesel die Wasserleitung hereinbrechen ließ, so ging er auch systematisch auf ein rezidenzmäßiges Rathhaus los. Ganz harmlos wurde der Antrag gestellt, das Grundstück Magisterstraße No 5 zu kaufen, um darin eventl. Raum zu gewinnen, wenn der Magistrat mit den Lokalitäten im Junkerhofe nicht mehr auskommen könne. Man kaufte. So dann sollte nach dem Abbruch des Röttelthores ein Gebäude für die Sparkasse acquirirt werden und wurde dazu das Haus Magisterstraße No. 7, ehemals Hochmeisterhalle, vorge schlagen und auch wirklich gekauft. Später wurde beantragt, das Haus No. 6 zu kaufen und dabei zugleich beabsichtigt, daß der Magistrat beabsichtige, das ganze an das Rathhaus anstoßende Häusercarree anzukaufen um dann auf dem von der Brodbäckerstraße, Röttelstraße, Magisterstraße und Hofgasse eingeschlossenen Terrain ein großes monumentales Rathhaus zu errichten. Das geht nun in der That nicht an.

Unsere Commune ist arm und ein armer Mann muß sich einschränken, er darf nicht wohnen, wie ein Gründer, sonst wird die Elle bald länger als der Kram. Man sagt: „Selbst wolle diese Idee wieder aufnehmen. Wir wünschten aus den angeführten Gründen, daß er davon zurückkommen möchte, rechnen übrigens auch mit Bestimmtheit auf ein „veto“ der Stadtverordneten mit überwältigender Majorität

Königsberg. Das „Tagebl.“ erzählt aus sicherer Quelle, daß nun auch der Herr Bischof von Culm gegen den Herrn Ober-Präsidenten die Erklärung abgegeben hat, daß er sich entschlossen habe, zur Ausführung des Gesetzes vom 20. Juni d. J. über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden mitzuwirken und die durch dasselbe der bischöflichen Behörden zuerkannten Rechte auszuüben. — Der vielgenannte Ziegelkahn ist ein Unglücksvogel in des Wortes verwegener Bedeutung: Sonntag gegen Abend waren die Hebungsvorprobe endlich so weit gediehen, daß das Verdeck über Wasser erschien und Leute auf demselben trockenen Fußes herumgehen konnten; da plötzlich — riß die Kette und das mit unendlichen Mühen gehobene Fahrzeug verank von Neuem.

— Von sonst sehr gut unterrichteter Seite geht dem Correspondenten der „Pr. Ztg.“ die Nachricht zu, daß Herr Woltersdorf — nach langem Vorputzen — das hiesige Stadttheater verkauft hat. Dieses Faktum für sich wäre nun zwar keine Ueberraschung, denn Herr W. hat es mehrfach in öffentlichen Kreisen ausgesprochen, daß er das Theater in jedem Falle aufgeben und sich in ein Stillleben zurückziehen wolle, wohl aber überrascht es, zu hören, daß sein Nachfolger der frühere Buchdruckereibesitzer, nachmaliger Leiziger Rentier Hartung ist.

Marienburg, 2. August. Ueber den bereits erwähnten Brand wird der „Allpr. Ztg.“ berichtet: Gestern Nachmittags 4 1/2 Uhr brach auf bis jetzt noch nicht ermittelte Weise in dem Hause des Kaufmann Herrn Plath unter den niederen Lauben Feuer aus, welches seinen Heerd in dem Dachboden gehabt zu haben scheint. Obgleich bald nach dem ersten Feuerlärm unsere Spritzen zur Hand waren, so fehlte es doch so sehr an Wasser, daß dieselben fast nichts ausrichten konnten. Die Pumpen, in denen der anhaltenden Dürre wegen überhaupt sehr wenig Wasser war, konnten bald nichts mehr hergeben und um aus der ziemlich entfernten Rogat Wasser herbei zu führen, fehlten Gespanne, die fast gar nicht aufzutreiben waren. So fand das Element trotz der fast totalen Windstille so wenig Widerstand, daß es, als das Plath'sche Haus erst hell aufbrannte, alsbald sich dem Nebenhause mittheilte und bald eine ganze Häuserreihe in vollen Flammen stand. Unsere Behörde, einsehend, daß die eigenen Kräfte zur Niederhaltung des Feuers ungenügend waren, er suchte auf telegraphischem Wege den Magistrat in Danzig um Hilfe, durch Zulassung der dortigen Feuerwehr, die denn auch um 9 1/2 Uhr Abends per Extrazug eintraf. Leider waren inzwischen bereits die Häuser der Herrn Plath, Pukner, Karthe, Apfelbaum, Gebauer und Eifert niedergebrannt und auch das Haus des Herrn Fastig brannte bereits. Dies letztere wurde indessen durch die Danziger Feuerwehr zum Theil noch erhalten, die denn auch nach bedeutender Anstrengung, immer noch durch Wassermangel behindert, des Feuers Herr wurde. Der durch den Brand entstandene Schaden ist sehr bedeutend, da wenig gerettet werden konnte; namentlich sind sehr große Waarenvorräthe verbrannt. Noch heute Vormittags brannten die im Plath'schen und andern Kaufmannshäusern in den Kellern lagernden Vorräthe an Del, Petroleum u. s. w. hätten wir einigermaßen starken Wind gehabt, so wäre wahrscheinlich die ganze Marktstraße in Feuer aufgegangen.

— In den letzten Tagen ist auf dem Gute Roselitz ein bedauerlicher Unglücksfall passiert. Der Sohn des dortigen Gutsbesizers W. war nämlich, wie die „Kögl. Ztg.“ mittheilt, mit dem Einölen einer Nähmaschine beschäftigt, vor welcher Pferde angeschirrt standen, als der die letzteren leitende Knecht diese und damit die Maschine in Gang brachte, wodurch die Messer in Arbeit geriethen und den zwischen ihnen befindlichen jungen W. derartig zerfleischten, daß sie ihm einen Fuß vollständig, den andern zum Theil abschnitten.

Schweik. Ueber eine scheußliche Nothheit, welche neuerdings in W. vorgekommen, schreibt der „G. G.“: Ein Wittwer, der mehrere Kinder hatte, heirathete eine Frauensperson, die ein auferwehlich geborenes Kind besaß. Eines der Kinder des Mannes, ein 2 1/2-jähriges Mädchen, erregte das Mißfallen der Stiefmutter; sie mißhandelte das Kind auf die empörendste Weise, was Veranlassung zu häuslichen Austritten zwischen den Eheleuten gab. Eines Tages benutzte sie die Abwesenheit des Mannes, um ihre Wuth an dem Kinde auszulassen. Der Mann, dem dies bei seiner Rückkehr von den Nachbarn erzählt wurde, wandte sich deshalb an den Amtsvorsteher, wurde aber dahin beschieden, daß er (der Amtsvorsteher) sich in häusliche Angelegenheiten nicht mischen könne und einzuschreiten nicht berechtigt sei. Das arme Kind war nun der Wuth des Weibes völlig Preis gegeben. Außer daß dasselbe die entsetzlichsten Mißhandlungen zu erdulden hatte, bekam es auch nichts zu essen, so daß es, wie bereits durch Zeugen festgestellt worden, wiederholt, um sich zu sättigen, die Ueberreste aus dem Schweinetrog mit großer Eile verschlungen hat. Erschöpft und krank geschlagen, lag endlich das Kind da und jammerte unaufhörlich. Da ergriff diese Hyäne in Weibsgestalt einen Schmußkeimer, der mit Auswurfstoffen angefüllt war, und goß den Inhalt dem schreienden Kinde ins Gesicht. Hierbei schlug sie dem kleinen Wesen mit einem großen Holzlöffel auf den Kopf mit den Worten: „Nun friß dich satt!“ Das Kind starb unter den Händen der Unholdin. Die Leichenschau ergab, daß ein Schädelbruch den Tod herbeigeführt hat. Das unnatürliche Weib ist verhaftet worden.